WERT

**WERT** 

- 4 Ein Wort voraus

  Monica Hoffmann
- 6 Wertbetrachtung Cordula Rau
- 8 Ethik aus Charakter Daniel Dietzfelbinger
- 13 Kopf oder Zahl Erwien Wachter
- 16 Wertbewerb Michael Gebhard
- 21 Die Aldisierung Klaus Friedrich
- 23 Über den Verlust von baukulturellen Werten *Irene Meissner*

- 28 Lesenswert Niels Beintker
- 32 Farb-Wert Cornelius Tafel
- 36 In eigener Sache
- 37 Stadtkritik VII
- 39 Vom Bauen
- 46 Nicht gebaut, doch hoch geschätzt
- 50 BDA
- 63 Persönliches
- 65 Randbemerkt
- 68 Impressum



### **EIN WORT VORAUS**

Wert. Eine große Sache. Ein großes Wort. Vor sieben Jahren in den BDA Informationen als Substantiv und deswegen groß geschrieben. Diesmal als Adjektiv klein geschrieben. Denn das Thema erneut zu behandeln, ist uns gerade heute noch einmal besonders wert. Daher die Frage, was ist wert oder würdig, unsere Aufmerksamkeit zu erhalten? Dazu fallen unseren Autoren wichtige Themen ein.

Einen kurzen Überblick über die aktuelle Wertediskussion liefert ins Thema einführend Cordula Rau (Seite 6). Daran knüpft der Beitrag von Daniel Dietzfelbinger an, in dem er die notwendigen Voraussetzungen erläutert, damit wirtschaftliches und ethisches Denken Hand in Hand gehen (Seite 8). In die architektonische Diskussion steigt Erwien Wachter mit seinem Wunsch ein, den Wert von gebautem Lebensraum neu erfahrbar werden zu las-

sen (Seite 13). Dass der Gesellschaft der offene Wettbewerb im eigensten Interesse wertvoll sein sollte, damit ihr immens wichtige Werte nicht verlorengehen, dafür plädiert Michael Gebhard (Seite 16). Klaus Friedrich wiederum warnt vor den Folgen einer Aldisierung in der Architektur (Seite 21). Nicht zum Besten steht es leider mit baukulturellen Werten der fernen und nahen Vergangenheit: weltweit und selbst in München, wie Irene Meissner uns vor Augen führt (Seite 23). Niels Beintkers Leidenschaft für das analoge Buch überträgt sich ohne weiteres auf den Leser, der dabei auch noch erfährt, was das Buch mit einem Bauwerk gemeinsam hat (Seite 28). Zurück zur Architektur führt Cornelius Tafel, indem er den Wert der Farbe an Gebautem reflektiert (Seite 32).

Abschließend ein anderer Gedanke. Vielleicht sollten wir unser neuzeitliches Weltbild des Dualismus endgültig ad acta legen, da es zwangsläufig widerstreitende Werte produziert. Und unsere ganze Aufmerksamkeit auf ein Weltbild lenken, dass uns viel enger miteinander und mit der Welt verwoben sieht, um eine verbindende Orientierung menschlichen Denkens und Handelns zu finden. Kein neuer Gedanke. Doch er wäre es wert, genauer angeschaut zu werden, damit wir uns über Werte einvernehmlicher verständigen können

Monica Hoffmann

# **WERT**

### WERTBETRACHTUNG

Cordula Rau

Allgemein gesehen, bezeichnen Werte erstrebenswert oder moralisch gut betrachtete Eigenschaften oder Qualitäten, die Objekten, Ideen, praktischen und sittlichen Idealen, Sachverhalten, Handlungsmustern oder Charaktereigenschaften zugeordnet werden. Fragt sich nur, was genau das für Werte sind. Und wie man sich darüber verständigt.

Die Wertschöpfung kann man materiell oder ideell verstehen. In der Volks- und Betriebswirtschaftslehre oder der Finanzwirtschaft wird dem Begriff bekanntlich eine andere inhaltliche Bedeutung zugewiesen als in den Geisteswissenschaften. Das Ziel ökonomischen Handelns ist es, den höchstmöglichen ma-

teriellen betrieblichen Gewinn einzufahren, während das ethische Handeln sich um das Schaffen ideeller Werte dreht. In der Praxis tritt häufig ein Widerspruch auf, der die Orientierung oder Prioritätensetzung schwer macht.

Je nachdem, ob die Wertzuschreibung von Einzelnen, von sozialen Akteuren oder von einer Gesellschaft erfolgt, verändert sich die Bedeutung. In der Regel werden Werte über die Sozialisation an nachfolgende Generationen weitergegeben, jedoch nicht immer zur Gänze. In den westlichen Industriegesellschaften lässt sich ein stetiger Wertewandel beobachten. Die Ursachen dafür sind unterschiedlich. Veränderte Umweltbedingungen sind nur ein Beispiel.

Das System aller Werte ist nicht ohne Widerspruch. Einzelne Werte sind oft mit anderen in Konkurrenz. Man spricht davon, dass der Wert des Wohlstands im Konflikt mit dem Wert der Nachhaltigkeit steht oder der Wert der individuellen Freiheit mit dem der Gleichheit. Das kann man jedoch genauso differenziert betrachten. Politische, geschäftliche oder zwischenmenschliche Konflikte lassen sich oft auf eine Kollision zwischen unterschiedlichen Werten und Glaubenssätzen zurückführen.

Man denke nur an die jüngste Zerstörung von Kulturgütern, begangen von radikalen Islamisten.

Aus Werten, beispielsweise dem Wert der Achtung des Eigentums, lassen sich Normen, konkrete Vorschriften für das soziale Handeln ableiten. Werte sind attraktiv, während Normen restriktiven Charakter haben. Das Thema Werte hat im Zusammenhang mit der Banken- und Managerkrise der letzten Jahre in der ökonomischen Diskussion wieder große Beachtung gefunden. Dadurch entstand – im Sinne Erich Fromms, der in seiner Gesellschaftskritik grundsätzlich zwischen idealistischen und materialistischen Wertanschauungen differenziert – eine neuerliche Ethikdiskussion über das Verhältnis von materiellen und immateriellen Werten in einer wissensbasierten Ökonomie. Stichworte dazu sind Nachhaltigkeit, soziale Verantwortung, Wertemanagement oder ethische Entwicklung. Angesichts der vielen Skandale ist ersichtlich, dass die materielle Wertorientierung von der ethischen nicht abgekoppelt werden darf, wenn die Gesellschaft eine humane Ausrichtung erhalten soll.

Mag sein, dass es damit zu tun hat: In New York lässt sich jedenfalls ein interessanter Trend erkennen, der zeigt, dass auch reiche Leute inzwischen lieber auf minimalistischem Wohnraum leben. Sie ziehen vom Penthouse um in die funktionale Zweizimmerwohnung. Der Raum wird optimal genutzt mit passenden Multifunktionsmöbeln.

Philip Ursprung, Professor für Kunst- und Architekturgeschichte an der ETH Zürich, befasst sich in seiner Publikation "Der Wert der Oberfläche – Essays zu Architektur, Raum und Ökonomie", die voraussichtlich im März 2017 erscheinen wird, auch mit dem

Thema. Mittels Fallstudien aus dem 19. Jahrhundert will Ursprung die Architekturgeschichte aus einer neuen Perspektive beleuchten, mit der sich historische Prozesse – und letztlich auch aktuelle Entwicklungen – besser verstehen lassen. Im Ankündigungstext ist zu lesen: "Wie hängen Architektur und Wirtschaft zusammen? Wie sind ästhetische Wertvorstellungen – beispielsweise der Vorrang der Abstraktion in der Kultur des 20. Jahrhunderts – mit ökonomischen Wertvorstellungen verbunden? Lassen sich Vorstellungen des Raums durch Veränderungen der ökonomischen Dynamik erklären? Und wie ist beispielsweise eine kapitalistische, wie eine sozialistische und wie eine globalisierte Räumlichkeit zu verstehen?" Man darf gespannt sein.

### **ETHIK AUS CHARAKTER**

Werte-orientierte Wirtschaft Daniel Dietzfelbinger

VW, Deutsche Bank, FIFA, UEFA: In den zurückliegenden Wochen und Monaten sind es eher die Skandale denn die Erfolge, über die Wirtschaftsmedien berichten. Verkauft sich ja auch besser. Allenthalben fordern Kommentatoren und Berichterstatter mehr Werte, selbsternannte Moralisten erheben mahnend den Zeigefinger. Ändern werden solche Standpauken nichts. Die Appelle prallen an den Eingangstüren der Unternehmenszentralen ab, perlen am Anthrazit der Vorstandsanzüge herunter.

Dafür gibt es Gründe: Der Appell an immaterielle Werte, an Ethik und Moral, kann nicht in das geschlossene System der Wirtschaft eindringen, weil diesem die Sprache der Ethiker und Moralisten fremd ist. Sie wird dort nicht verstanden. Wenn von Skandalen betroffene Manager sagen, sie seien sich keiner Schuld bewusst, dann haben sie innerhalb ihres, des ökonomischen, Systems Recht. Denn schuldig macht sich dort nur, wer gegen das ökonomische Prinzip – minimaler Aufwand bei maximalem Ergebnis – verstößt. Moral und Ethik haben scheinbar keinen Platz in diesem

System, das sich vordergründig nach Zahlen und Ergebnissen richtet. Gut ist, was Erfolg verschafft. Schlecht, was die Bilanz verhagelt. Alles andere ist Kindergeburtstag.

Hat also Wirtschaftsethik keinen Sinn? Ist sie ein gelegentlich aufflackerndes Strohfeuer, angefacht durch publik werdende Skandale? Das wäre zu kurz gegriffen. Denn dass werte-orientiertes Verhalten in der Wirtschaft ein aktuelles Thema ist, zeigt eine steigende Anzahl von Buchneuerscheinungen zur Unternehmensund Wirtschaftsethik. Entscheidend ist, es kommt nicht auf den Appell an, sondern auf systematische Verankerung in der Struktur und Strategie einer Organisation.

Zunächst: Warum verhalten sich Menschen im ökonomischen Kontext oft unmoralischer? Nun, die Motive für nicht-werteorientiertes Verhalten in Wirtschaftsorganisationen sind dieselben, wie sie jedes Individuum kennt. Wenn man an der Supermarktkasse zu viel Geld zurückbekommt – einstecken oder sagen? Oder bei der Steuererklärung: Ist man korrekt bis ins Detail oder weist man das private Essen als geschäftlich aus? Oder: Wie verlockend ist das Angebot, wenn der Handwerker nach getaner Arbeit fragt, ob man unbedingt eine Rechnung brauche?

Im Kleinen wie im Großen: Es sind dieselben Versuchungen, Verlockungen, Verfehlungen. Grundsätzlich macht die Absicht das ethisch (nicht)-wünschenswerte Verhalten aus, nicht die Größe der Organisation oder das Volumen des Geschäfts. Damit soll Fehlverhalten von Unternehmen nicht bagatellisiert oder entschuldigt werden. Es soll nur deutlich werden, dass die Motivlage unabhängig von der Größenordnung eine wichtige Rolle spielt.

Umgekehrt gilt im Kleinen wie im Großen: Ehrbares, werte-orientiertes Verhalten schafft Vertrauen, Vertrauen spart Transaktionskosten. Je zuverlässiger ein Geschäftspartner ist, umso reibungsloser läuft auf Dauer die 7usammenarheit le mehr man sich vertrauen kann, desto besser, unkomplizierter und schneller wickelt man Geschäfte ab. Damit wird deutlich, dass auch bei wirtschaftlichen Aktivitäten immaterielle Werte wie Vertrauen. Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit eine zentrale Rolle spielen. Das aber sollte unabhängig von der Tagesform des Managements oder der Geschäftsführung sein, es gilt vielmehr, werteorientierte Unternehmensführung strategisch zu verankern

Es geht darum, werte-orientierte Unternehmensführung als einen zusätzlichen Wert zu sehen. Dieser zusätzliche Wert lässt sich häufig mit einfacheren Mitteln gewinnen und fördern, als es auf den ersten Blick aussieht. Ziel sollte sein, dass Unternehmen als Organisationen sowie in der Wirtschaft arbeitende Personen mit ethisch wünschenswertem Verhalten eine multiple Win-Situation schaffen. Eine multiple Win-Situation hat etwas mit Charakter zu tun.

Mag man das bei Einzelpersonen ohne weiteres verstehen, scheint die Charakterfrage bei Unternehmen ungeklärt. Charakter steht für die Gesamtheit der Merkmale und Wesenzüge, die für eine Person oder eine Personengruppe, also auch für eine Organisation wie ein Unternehmen, eigentümlich sind. Der Charakter eines Unternehmens zeigt sich in der Unternehmenskultur und im unternehmerischen Verhalten. Zum Beispiel: Nimmt die Organisation Korruption als Geschäftsmodell hin oder sorgt sie dafür, dass das Unternehmen nicht in Korruptionsfälle hineingezogen wird. Engagiert sich das Unternehmen in Ländern, die es mit den Menschenrechten nicht genau nehmen oder verweigert es solchen Ländern Geschäfte. Werden Führungspositionen im Zweifelsfall lieber mit Männern besetzt, weil sie nicht schwanger werden, oder folgt das Unternehmen konsequent der Gleichstellung und besetzt nach Qualifikation, nicht nach Geschlecht.

Die Frage, ob ein Unternehmen konsequent werte-orientiert handeln kann, betrifft also auch die Frage, ob das Unternehmen einen – im Sinne der Ethik – guten oder schlechten Charakter hat. Natürlich gibt es ethische Grenzfälle, bei denen man vor der Frage steht: Machen oder nicht machen? Verkürzt verbeispielt: Ist es aus ethischer Sicht tragbar, drei Mitarbeiter zu entlassen, um mit den verbleibenden sieben die Unternehmung zu retten? Hier gibt es keine Paradelösung. Gefordert ist der Blick auf den Einzelfall.

Jenseits solcher Grenzfälle geht es aber um mehr: Wie ist werteorientierte Unternehmensführung im Alltag der Geschäftsprozesse zu etablieren und zu verankern? Das gelingt, wenn man betriebswirtschaftliches und werte-orientiertes Interesse als Ergänzung versteht. Sie sind komplementär ausgerichtet. Klar ist: Ohne Investitionen geht es dabei nicht. Man wird auch nicht zufrieden sein, wenn man diese Investitionen mit den klassischen, kurzfristig ausgerichteten Wirtschaftlichkeitsrechnungen überprüft. Investitionen in werte-orientierte Unternehmensführung amortisieren sich mittelfristig. Gleichwohl gibt es eine Reihe von Kennzahlen, mit Hilfe derer man den Erfolg dieses Investments messen kann.

So sind in einem gut geführten Unternehmen die Mitarbeiter motivierter. Es gibt weniger Fehlzeiten, die Mitarbeiterfluktuation ist geringer. Eine gelebte mitarbeiterfreundliche Unternehmenskultur wirkt zudem nach au-Ben, das lässt sich an Bewerberzahlen feststellen. Das ist in Zeiten, in denen Personaler und Medien einen "war for talents" ausgerufen haben, ein strategischer Erfolgsfaktor. Schließlich verbessert sich die Qualität von Produkten und Service Damit sind Kunden zufriedener und die Kundenbindung steigt. Schließlich sinken mittelfristig auch Gewährleistungskosten: Denn die Wünsche und Erwartungen von Kunden, zu denen das Unternehmen gute Beziehungen pflegt, können besser erfüllt werden. Last not least gilt im Blick auf Lieferanten und andere Geschäftspartner: Wer auf Vertrauen setzt, braucht weniger Verträge.

Im Hinblick auf das gesellschaftliche Umfeld zahlt sich werte-orientiertes Verhalten ebenfalls aus. Denn auf Unternehmen, die ethisch wünschenswert produzieren oder ethisch wünschenswerte Produkte herstellen, werden Medien schneller aufmerksam – Berichterstattung als gute Öffentlichkeitsarbeit. Auch Reputation spielt eine Rolle: Der gute Ruf am Standort, in der Lokalpresse oder in übergreifenden Medien wirkt sich positiv aufs Unternehmen aus. Zertifikate oder Auszeichnungen im Hinblick auf Qualität oder Produktionsverfahren schließlich sind für Kunden ein nicht zu unterschätzender Kaufanreiz

Fazit: Die Investition in werte-orientierte Unternehmensführung amortisiert sich mittelfristig – messbar. Über solche Kennzahlen wird es möglich, den Ertrag der Investitionen in werte-orientierte Unternehmensführung zu prognostizieren. Das verändert die Perspektive: Wirtschaft und Ethik, Unternehmen und Moral – im alltäglichen Geschäft scheinen diese Pole unvereinbar, weil die zur Verfügung stehenden Ressourcen beschränkt sind. Doch richtig verstanden schließen sich die Themen nicht aus, sondern ergänzen sich, wirken also komplementär. Das umzusetzen bedarf des Muts und eines gewissen Umdenkens. Und es braucht Zeit. Aber weil Werte-Orientierung

auch ein multipler Erfolgsfaktor ist, wird sie zur Frage der strategischen Ausrichtung des Unternehmens.

# Anmerkungen des Autors zum Begriff Ethik

Es gibt grundsätzlich nicht die eine für alle und immer gültige Ethik. Eine Checkliste, auf der Unternehmen abhaken könnten, was ethisch erlaubt ist und was nicht, bleibt ein Wunschtraum. Gleichwohl kann man die Bedeutung der Ethik auf einige wichtige Grundaussagen bringen, die auch im Kontext der Wirtschaft gelten:

Erstens hat Ethik mit dem Nachdenken über Werte und Verhaltensregeln zu tun. Verhaltensregeln, die reflektiert sind und auf Werten gründen, heißen Normen. Diese Normen müssen auf die Praxis anwendbar sein.

Zweitens fallen Normen je nach Wertvorgaben unterschiedlich aus. Die Werte, die ein Mensch mitbringt, sind abhängig von Herkunft, Bildung und Prägung. Deswegen gibt es auch verschiedene Antworten auf die von Immanuel Kant prägnant formulierte Grundfrage der Ethik: Was soll ich tun?

Drittens sind der Ausgangspunkt für Ethik Dilemmasituationen. Ethik hat mit Konsens zu tun, ihr Stoff aber sind Konflikte, schreibt der evangelische Theologe und Sozialethiker Trutz Rendtorff im Handbuch der Wirtschaftsethik. Ziel der Ethik ist die Suche nach Übereinstimmung und Ausgleich auf Basis vernünftigen Nachdenkens.

Das heißt viertens: Ethik ist die Hereinnahme des Handelns in die Welt des Nachdenkens. Vom Nachdenken erwartet das Handeln Vorgaben, Orientierungen, die an Werte gebunden sind. Diese müssen sich in der Praxis bewähren.



### **KOPF ODER ZAHL**

Erwien Wachter

"Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er's habe hinauszuführen? Auf dass nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann's nicht hinausführen, alle, die es sehen, fangen an seiner zu spotten und sagen: Dieser Mensch hob an zu bauen und kann's nicht hinausführen." Lukas 14

Kopf oder Zahl – zwei Seiten einer Medaille? Wir haben die Wahl? Zunächst gewiss – ja, aber dann, wenn die Münze gefallen ist? Den Kopf, sinnbildlich für das Geistige, setzen wir für das Denken, das wir zum Entwickeln, zum Entwerfen brauchen. Und die Zahl, gesetzt für das Ökonomische, die braucht es auch, einmal, um all das Genannte tun zu können, auch zum Leben, zum Überleben und um die Umsetzung dessen möglich werden zu lassen, was erdacht und entwickelt wurde. Kopf und Zahl – Wahlmöglichkeit oder Prozess? Und, was lernen wir am Ende daraus? Kein anderer Berufszweig scheint so gut als Berater für die Gestaltung des Lebensraums und für dessen Dauerhaftigkeit geeignet zu sein wie der des Architekten. Zumindest glauben dies viele von ihnen. Aber glaubt es auch die Gesellschaft, für die sie ihr Tun als Verantwortung auf ihre Fahne geschrieben haben? Und welche Gesellschaft? Ist es eine, die an den Wert solcher Versprechen glaubt, an den Wert der erbrachten Leistung? Und wenn es sie gäbe, ist sie dann auch bereit, einen adäguaten Preis, ein adäguates Honorar dafür zu zahlen, das die kreativen Spielräume sichert, in denen entstehen kann, was es wert ist, als erfülltes Soll zu gelten? Gemeint ist nicht das Bauen für die Ewigkeit, aber es geht darum, Bleibendes

zu schaffen, das Bestand hat, solange die Anforderung an seine Existenz erfüllt ist. Und es geht auch nicht nur darum, Preise dafür zu gewinnen, auch wenn diese oft der Ansporn für ein Gelingen sind. "Der Preis des Erfolges ist Hingabe, harte Arbeit und unablässiger Einsatz für das, was man erreichen will", sagte einst Frank Lloyd Wright, und Henry Ford könnte hämisch ergänzt haben: "Denken ist die schwerste Arbeit, die es gibt. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum sich so wenig Leute damit beschäftigen." Aber Erfolg meint mehr als den persönlichen, und Denken erfordert einen weiteren Blick als diesen. Und mit den Zahlen, dem Preis …?

### **Zeit und Mode**

Statt über Architektur und ihre Entwicklung zu sprechen, wird nur noch über Geld lamentiert. Und hierin offenbart sich, wie schwer es fällt, über ihre Schönheit und Bedeutung zu reden. Und dennoch ist es nicht nur das Geld, was den Unmut der Bürger zusehends gegen unseren Berufsstand insgesamt richtet. Sondern auf die Erfahrung in unserem Metier will sich keiner mehr verlassen. Selbst ein Insider wie Hans Kollhoff polterte unlängst: "Wir haben sie verspielt und mit Füßen getreten. Den-

noch spielen einige von uns diese Rolle weiter, hoffend, sich mittels Abstraktionen durchzumogeln zwischen Skylla und Charybdis." Derartige Zweifel sind nicht neu: Schon 1936 protestierte die Hausherrin der Villa Savove beim Verursacher ihres Desasters. Le Corbusier: "Es regnet in die Eingangshalle, es regnet in das Rampenhaus, und die Garagenmauer ist vollkommen durchnässt. Außerdem regnet es nach wie vor in mein Bad, das bei jedem Regenschauer unter Wasser steht." Vielleich ahnte Frank Lloyd Wright schon 1957 die Ursache des heute so zerrütteten Berufsbildes: "Architekten scheinen heute nur noch eines gemein zu haben – nämlich etwas verkaufen zu wollen: um genau zu sein – sich selber ... Auf Architektur kommt es ihnen dahei nicht an." Grundsätzliche Zweifel gab es also schon immer, aber eben nicht in der Breite, wie wir sie heute erfahren. Wenn Kopf und Zahl ihre Rollen tauschen, befremdet die gängige Frage nach dem Festpreis von Architektur nicht mehr. Die Frage nach ihrem Wert ist im Wortschatz des Immobilienmarktes opportun geworden. Und wie Architektur zum Konsumgut verkommen ist und missbraucht wird, spiegelt die Polemik von Harald Martenstein, der spottet: "Falls der neue Bahnhof in Stuttgart von Manufactum gebaut werden würde, im Stile der Kaiserzeit, gäbe es keine Proteste,

egal, wie teuer er ist." Was erwartet nun der Bauherr von morgen, und was empfiehlt sich für die Architekten und ihrem Architekturverständnis? Vielleicht ist in erster Linie ein neuer Erfahrungshintergrund für das Erfassen und Verstehen von Veränderung zu schaffen, der befähigt, Moden entgegenzuwirken, die in einer rasenden Beschleunigung eine unkontrollierte Expansion erfahren. Es bedarf einer Architektur der Langsamkeit, die die Erfahrung von Realität verdichtet. Nur einer solchen Grundhaltung zum Architekturwesen wohnt die stillschweigende Weisheit inne, die sich in der Geschichte und der Tradition zum Wohle der Gesellschaft angesammelt hat.

### **Architektur und Gesellschaft**

Architektur ist Verbildlichung unserer Gesellschaft. Architektur ist Ausdruck unserer Werte. Die Art, wie wir bauen, spiegelt unsere Lebensweise wider. Ob faszinierend oder desaströs, ob friedlich oder machtbestimmt, jede Epoche hat eine eigene Sprache und drückt dem Lebensraum ihren Stempel auf. In einer Studie untersuchte die "London School of Economics" den finanziellen Wert guter Architektur. Im Ergebnis wird dargestellt, dass Architektur als Wert bestimmt werden kann, der nicht durch Marktkräfte erzeugt wird, sondern von Architektinnen und Architekten geschaffen wird. Es ist die architektonische Schönheit, der – zum öffentlichen Gut erhoben – sich niemand entziehen kann. Doch immer wieder müssen wir unser architektonisches Versagen zugeben, immer wieder erweist sich der Entwurf als nicht langfristig tragfähig oder als unwirtschaftlich. Bedarf es aber deswegen einer Konsequenz? Nicht das Verfallsdatum bestimmt die Architektur, sondern deren Qualität im weitesten Sinne. Die Architektur ist

ihrem Wesen nach unkalkulierbar, weil sie einen immateriellen Wert besitzt. Beim Blick auf die Werbekampagnen der Autoindustrie erschließt sich diese Sicht, wenn die jeweils neuesten Luxuskarossen vor die Highlights der Baukunst gestellt werden. Vordergründig paaren sich geniale Konstruktions- und Gestaltungslust der Architekten und Autobauer, aber genauer betrachtet fehlt dem hochpolierten Massenprodukt Automobil der Geist des Bleibenden vom gebauten Unikat.

# **Prestige und Rendite**

Der Wert von Architektur ist nirgendwo so nachvollziehbar wie beim Wohnen. Wohnen ist ein Grundrecht. Wohnraum ist aber zur Ware geworden. Die Immobilienseiten der Druckmedien liefern die entsprechenden Traumbilder zu Wunschwelten mit überschäumenden Schlagzeilen. Heinrich Zille hatte einmal geschrieben, man könne einen Menschen mit einer Wohnung erschlagen, wobei er die Hinterhoflöcher der Berliner Großspekulanten vor Augen hatte. Heute sehen deren Häuser natürlich anders aus. Nur wie und welche Rolle spielt Architektur dabei? Die Antwort ist schmerzlich. Die Präsenz des Architektonischen wird zum Verkaufswert stilisiert,

die Wunschträume der Produzenten und Nutzer sind grenzenlos singulär. Das Einzelobjekt wird zum Juwel. Die Wohnlage wird zum Park. Die Menschen zu Einzelwesen in einem quartierlosen Umfeld prognostizierter Ruhe. Adjektive befreien die Gebäude vom Image des Anzugs von der Stange, maßgeschneidert zur Hülle erfüllter Träume. Verbalisierte Architekturqualität verspricht einen ergiebigen Wiederverkaufswert oder zumindest eine ertragreiche Vermietbarkeit. Der immaterielle Wert des Gebauten ist als Abschreibungsposition notiert, die Baukosten sind als Verhandlungsmasse im Zahlenwust des Zähl- und Rechenbaren verschleiert.

### **Aura und Mehrwert**

Unternehmen und insbesondere die Autoindustrie präsentieren sich gerne mit dem Begriff "corporate architecture". Leichtfüßig werden unzählige Millionen investiert, um die bloße Herstellung ihrer Produkte in eine Aura des Qualitätsbewusstseins zu kleiden. Über den "Wert der Architektur per se" zu sprechen erscheint irrational. Bezogen auf die Architektur dominiert lediglich der ikonische Ausdruck. Denken über Bauen wird zum Diktat des Gewinns – der Gier. Architektur, sollte sie so zu nennen sein, wird zum Ausdruck einer latenten Entwertung der Arbeitsleistung des Einzelnen, des Materials, dann zum Spiegel einer immer schnelleren Reproduktion von allem, ausgetragen auf schierem Kalkül, das Kopf und Zahl im Wechselspiel benützt. Aber Wert, Wert der Architektur und der damit verbundenen Leistungen? Mehrwert ja, aber Wert per se?

Ein leichtes, über "Wert der Kunst" zu sprechen. Zum Beispiel Picasso. Auf die Frage, warum seine Zeichnungen so teuer seien,

obwohl mit wenigen Strichen in kürzester Zeit gefertigt, bemerkte er lakonisch: In wenigen Minuten aber mit der Erfahrung eines ganzen Lebens. Schön und gut so.

Was also lernen wir daraus? Langfristigkeit des Denkens ist gefordert, und sie beginnt mit Langsamkeit. Maßstab sind untrennbar materielle Qualität und ideeller Wert: Als Baukunst ist Architektur die Mutter der angewandten Künste. Ökonomisch verstanden sind Bauwerke heute nur noch Produkte mit nachkalkulierbarem Marktpreis. Mit der Architektur ist es nun so, wie mit der Münze: heute allerdings auf der einen Seite mit einer Zahl, und auf der anderen Seite mit ... ja womit?

Bleibt zum Schluss noch: Schützt Architekten als bedrohte Art vor mittelmäßigen und schlechten Auftraggebern, und sie selbst davor, im Regulierungsdschungel zu Managern ihres ureigenen Auftrags zu mutieren. Schützt sie und das Land vor einer Gesellschaft, deren Augen sich vor kulturellen Werten verschließen. Der Wert von Architektur ist und bleibt ein sichtbarer, aber nicht immer für jedermann erkennbar. Manchmal ist ihr Wert höher als ihr Preis – aber meist ist es heute umgekehrt. Schon Oscar Wilde nannte einen Menschen, der von jedem Ding den Preis und von keinem den Wert kennt, einen Zyniker. Wie würde er wohl eine solche Gesellschaft nennen?

### **WERTBEWERB**

Michael Gebhard

Manche werden sich vielleicht noch erinnern. anderen wird es eher wie ein Märchen erscheinen, das man Kindern zur Erinnerung an längst vergangene Zeiten erzählt. Und doch gab es sie, die Zeit, in der man als Architekt Wettbewerbe machen konnte – fast wie es einem gefiel. Rathaus hier, Schule dort, heute Schwimmbad, morgen Städtebau und nächste Woche Freianlagen, alles machbar, alles kein Problem. Erster Preis, Beauftragung, ohne weiteres VOF-Verfahren? Letzteres ja, ersteres auch nicht immer. Die Besetzung des Haifischbeckens Architektur hat sich nicht prinzipiell geändert, nur dass die Dicken jetzt fett und die Kleinen jetzt auch noch mager geworden sind.

Doch halt! Sind wir schon fast wieder mittendrin im ewig gleichen Gejammer. Es hilft nicht und hören will es sowieso keiner mehr. Immerhin hilft die Erinnerung und ihr Wachhalten, damit man nicht vergisst, dass es auch anders ging und gehen könnte. Fragen wir uns lieber, was die Ursachen sein könnten, dass Verfahren, die ein hohes kreatives Potential aktivieren und ausschöpfen, nicht mehr gewünscht sind.

Ursachen sind sicher nicht EU-Regelungen und geänderte Vorschriften des Gesetz- und Verordnungsgebers. Das sind vielmehr Symptome. Dahinter stehen gesellschaftliche Prioritäten und Denkmuster, die sich in den letzten Jahrzehnten herausgebildet haben. Allen voran der Wunsch, bei immer komplexer werdenden Bauaufgaben, mehr Sicherheit zu gewinnen und Unsicherheitsfaktoren – echte und vemeintliche – auszuschalten. Freie Kreative scheinen auch in diese Rubrik zu fallen. Sicherheit hat Kreativität den Rang abgelaufen, Kreativität dagegen ist auf den Status eines Sahnehäubchens geschrumpft, das man sich eventuell leistet, aber nicht unbedingt zu brauchen meint.

Warum aber – fragen wir uns – brauchen wir so viel Sicherheit? Warum erscheint Sicherheit vor allem anderen so erstrebenswert? Weil die Angst Besitz von uns ergriffen hat, weil uns der Mut abhanden gekommen ist. Angst ist die Mutter unseres Sicherheitsstrebens. Angst vor Versagen, Angst vor Verantwortung, Angst vor Vorgesetzten, Angst zur Rechenschaft gezogen zu werden und Angst vor der eigenen Unerfahrenheit. Wie kann man Angst begegnen? Man kann sie ertränken. Hilft hierbei im Privaten gerne der Alkohol, so hilft im öffentlichen Bereich die Bürokratie. Unter unzähligen Listen, Bewertungen, Vorschriften, Sondervorschriften, Pflichtenheften, Papier und Akten kann man seine Angst ganz unten zu begraben versuchen, dass sie durch den darübergehäuften Wust hoffentlich keinen Weg mehr ins Bewusstsein finden möge. Leicht verständlich, dass dabei anderes auf der Strecke bleibt – sicherlich Spontaneität und Kreativität.

Andererseits, ja andererseits scheint aber Kreatitvtät heute einen hohen Stellwert, eine hohe gesellschaftliche Wertschätzung zu

genießen. Schreit nicht die allseits konstatierte Aufmerksamkeitskultur geradezu nach Kreativität – in der Architektur, im Design und anderswo? Gibt es nicht immer mehr auffällige Gebäudekreationen, wechseln die Moden nicht ständig ab? Wie also kann es sein, dass gerade ein Verfahren, das wie kein zweites Kreativität verlangt, so beiseite geschoben werden und die gesellschaftliche Wertschätzung derart verlieren konnte?

Gemeinhin hält man – darauf könnte sich sicher eine Mehrheit Befragter einigen ästhetische Extravaganz für das Resultat von Kreativität! Das aber ist eine fatale Fehlinterpretation, die wohl auch dem Wettbewerb zum Verhängnis wird. Kreativität bedeutet weit mehr. Sie bedeutet, sich mit allen Bereichen, die die Lösung einer Aufgabe erfordert, in einer Weise auseinanderzusetzen, die unerwartete, bedeutende und doch der Aufgabe angemessene Lösungen hervorbringt. Es geht also um weit mehr als um ästhetische Auffälligkeiten und um weit mehr als modische Extravaganzen, die als Innovation verkauft werden. In dieser Art der Kreativität liegt auch der wahre Wert des Wettbewerbs – die kreative Lösung der Aufgabe im umfassenden Sinn.

Das ist der wesentlichste Wertaspekt, aber nicht der Einzige.

Allein das Verfahren, das eine mindestens eintägige, intensive Auseinandersetzung mit der Aufgabe im Dialog zwischen Fachleuten und Laien vorsieht, bringt in der Regel einen enormen Schub im Begreifen, in der Erkenntnis dessen, was für ein meist wichtiges Vorhaben einer Gemeinde oder eines Bauträgers essentiell ist. Hier reift ein Verständnis für die Komplexität der Aufgabe ebenso wie für die Vielfalt der Lösungsansätze und ein Verständnis für den Unterschied zwischen Essenz und schönem Schein. Allein das ist all das Geld wert, das hierfür ausgegeben wird und all die Zeit, die man dafür aufwenden muss. Die meisten Teilnehmer eines Preisgerichts und insbesondere die Laien haben genau das immer wieder als große Bereicherung beschrieben. Was der Wettbewerb für uns Architekten, Stadtplaner, Landschaftsarchitekten und Innenarchtikten bringt, liegt auf der Hand, auch wenn viele, insbesondere diejenigen, die von anderen Verfahren profitieren, dies nicht mehr wahrhaben wollen

Es ist in einem Satz das transparenteste, fairste und am stärksten an der Aufgabe orientierte Auftragsvergabeverfahren, das wir kennen. Die beste Lösung soll gewinnen. Was will man mehr. So und nur so muss es sein. Wer die beste Lösung findet, soll sie realisieren dürfen. Das ist Ansporn zu neuen kreativen Leistungen. Es werden die gefördert, die genau das zu leisten imstande sind, was wir wirklich brauchen. Nicht die, die einfach große Büros haben, nicht die, die bessere Beziehungen haben und auch nicht die, deren Papa halt auch schon Architekt war

Wer transparente und an der Lösung orientierte Verfahren achtlos in den Müll kippt, weil sie sich ja durch schnellere und preisgünstigere Verfahren die "gleichen" Ergebnisse erzielen lassen, der ist auf einem Weg ins wohlfeile und bequeme Mittelmaß. Damit ist kein Staat zu machen. Die Gesellschaft und ihre Institutionen steuern mit der Art, wie und wofür sie Belohnungen verteilen, welche Art von Protagonisten eines Berufsstandes diesen in der Öffentlichkeit repräsentieren.

Kreative Köpfe braucht das Land. Berufspolitisch liegt der größte Wert des Wettbewerbs genau in deren Förderung. Wenn eine Gesellschaft aber seit Jahren Verfahren betreibt, die geeignet sind, die Kreativsten von Belohnungen auszuschließen, dann tut sie sich selbst und natürlich auch dem Berufsstand keinen Gefallen. Da helfen auch all die Förder- und Nachwuchspreise nichts. Man kann sie allenfalls noch als gut gemeint durchgehen lassen. Im Zusammenhang mit der derzeit gängigen Belohnungspraxis sind diese Veranstaltungen nur Feigenblätter, die die wirklichen Missstände verschleiern und keineswegs geeignet sind, sie zu beseitigen oder ihnen entgegenzuwirken.

Nachwuchs braucht Chancen, Chancen sich durch seine Leistungen einen Platz zu sichern, eine Existenz aufzubauen, eine Reputation zu gewinnen. Im geschützten Nachwuchsbecken schwimmen zu lernen und dabei Kunststückchen zeigen zu dürfen, ist eine gewisse Zeit lang schön und aufregend. Das böse Erwachen kommt danach. Ist man dem Nachwuchsstatus entwachsen, was unvermeidlich ist, dann zeigt die vorher so gönnerhafte Gesellschaft ihr wahres Gesicht. Nun gelten andere Kriterien für Belohnungen. Jetzt sind die vorher noch Beklatschten leider zu klein, zu unerfahren, zu spontan oder gelten gar als zu risikobereit. Allenfalls für "Krümel" reicht ietzt die Oualifikation noch aus. Relevante Belohnungen, jenseits des Krümelstatus, bekommen andere. Groß, sicher, bewährt heißt jetzt das Credo. Das aber bedeutet, dass ein erheblicher Anteil kreativer, begabter und hochmotivierter Architekten einfach vom Markt ausgeschlossen wird. Wir benennen das einfach mal mit dem Begriff, der hier glasklar zutrifft: Diskriminierung! Und zwar durch die öffentliche Hand! Wo bleibt da der Aufschrei der Politik, die sich doch sonst um jede auch nur angedeutete Ungerechtigkeitspetitesse kümmert?

Eine Gesellschaft, die einen großen Teil ihres kreativen Potentials von der Belohnungsverteilung und damit von der Chance der beruflichen Etablierung ausschließt, ist mittendrin, ihre Zukunft zu verspielen. Sie tut weder sich als Ganzes noch dem Berufsstand etwas Gutes. Wie schade, da sie doch das Instrument zur Erneuerung, Weiterentwicklung und gesellschaftlichen Integration kreativen Potentials lange erfolgreich erprobt hat – den lösungsorientierten Wettbewerb.



## Das Fassaden-System der Zukunft

-vorgehängt, hinterlüftet, wärmegedämmt.

Die LONGOTON®-Ziegelfassade, großformatige keramische Fassadenplatten mit Längen bis 3.000 mm.

> Moeding Keramikfassaden GmbH Ludwig-Girnghuber-Straße 1 84163 Marklkofen Germany

Telefon + 49 (0) 87 32 / 24 60 0 Telefax + 49 (0) 87 32 / 24 66 9

www.moeding.de



### **DIE ALDISIERUNG**

Klaus Friedrich

Hand aufs Herz, wer war noch nicht oder geht nicht gelegentlich zu Aldi, Lidl & Co., um dort Lebensmittel noch billiger einzukaufen, die im EU-Vergleich in Deutschland ohnedies besonders günstig sind. Es müssen einige sein. Anders lässt sich nicht erklären, dass ein bereits Jahrzehnte bestehendes Erfolgsmodell der Discountermärkte in Deutschland sich bereits über Europa bis in die USA ausgebreitet hat.

Dabei kam die ursprüngliche Geschäftsidee von ebendort: aus den USA. Sam Walton hatte in den 40er- Jahren des 20. Jahrhunderts mit dem Aufbau einer Ben Franklin Warenhauskette begonnen. Aus einem kleinen Krämerladen in Newport, Arkansas entstanden in kurzer Zeit eine Vielzahl von Filialen, ehe er die eigene Warenhauskette Wal-Mart gründete und damit den Grundstein für eines der wirtschaftlich erfolgreichsten Unternehmen der US-Geschichte legte. Sein Anliegen, insbesondere amerikanische Produkte auf dem heimischen Markt konkurrenzfähig und in großer Masse günstig anbieten zu können, verknüpfte er von Beginn an mit einer Logistikstrategie. Es entstand ein landesweites Netz aus Filialen, vornehmlich in Kleinstädten ohne lokale Konkurrenz. Die Grundstücke wurden so ausgesucht, dass jeweils mehrere Niederlassungen von einem zentralen Logistikpunkt mittels eigenem Fuhrpark aus beliefert werden konnten. Um den optimalen Standort für einen neuen Mart festzulegen, setzte sich der Firmenchef auch gerne selbst ans Steuer seines Privatflugzeugs und erkundete die Situation aus der Luft. Gleiches ist von den Gebrüdern Albrecht. nicht überliefert. Dennoch muss die Lage der Niederlassungen

hierzulande einer ähnlichen Verteilungslogik folgen, um erfolgreich zu sein. Ohne ein ausgeklügeltes System der Warenverteilung, Sortimentierung und ohne einen minutiös strukturierten betrieblichen Ablauf lassen sich nicht die nötigen Gewinne je verkauftem Einzelprodukt erzielen, die in der Masse den Erfolg des Unternehmens bestimmen.

Man kann den Siegeszug der Discounter jedoch auch als Prozess einer Wertverschiebung, Reduzierung und Fokussierung auf Teilaspekte lesen. Ohne rasant verlaufende individuelle Motorisierung war der wirtschaftliche Erfolg von großen Märkten an den Stadtund Siedlungsrändern schwer vorstellbar. Mit flächendeckend gleichen Warenangeboten verschwanden sukzessive auch regionale Unterschiede im Sortiment. Dies gilt für die Vereinigten Staaten wie für Europa gleichermaßen. Der Focus der Waren von Anbietern und Kunden verschob sich kontinuierlich. Auf lokal folgte überregional, national und schließlich international. Die Massenware verdrängte aufgrund des größeren wirtschaftlichen Potenzials eine Vielzahl und Vielfalt von weniger rentablen Einzelprodukten. Dies ist ein bereits hinreichend beschriebener Effekt des freien Marktes

Doch auch im Bereich des Bauwesens verlaufen vergleichbare Reduktions- und Vereinfachungsprozesse. Der oben zitierte Krämerladen befand sich in einer Baulücke im Stadtzentrum. Seine Grundfläche und sein Volumen waren begrenzt. Die mit den Finkaufsmärkten und Zentren entstehenden stereotypen, voluminösen Hallenkonstruktionen am Stadtrand bedürfen keiner räumlichen Effizienz mehr. Sie können sich nach Bedarf in der Fläche ausdehnen. Mit ihnen folgen die in rauen Massen erforderlichen Parkplätze. Es scheint, der monetäre Aufwand je Quadratmeter, der für die Gestaltung des Baukörpers und der Außenanlagen betrieben wird, verhält sich indirekt proportional zur räumlichen Expansion des Obiekts. Oder sind uns – von einigen Ausnahmen, den M-Preis Märkten im benachbarten Österreich abgesehen – Beispiele bekannt, die stadträumlich und gestalterisch mehr leisten wollen, als ein Provisorium zu sein? Ist uns, der Allgemeinheit, die sorgfältige räumliche Gestaltung der Stadt, auch an ihren Übergängen zur Landschaft nichts mehr wert? Oder wie lässt sich der Gleichmut erklären, mit dem die Ungestalt der Speckgürtel allerorten als notwendiges Übel hingenommen wird. Der Reflex von uns Architekten lautet: die beschriebene Ungestalt als Phänomen zu sehen und zu beschreiben

Strategien für den Umgang entwickeln, mit dem Ziel räumliche Qualität und Akzeptanz zu fördern, dies soll nicht schlechtgeredet werden. Aber hindert das all jene, die die Probleme nicht sehen oder gelinde gesagt kein Interesse an ihrer Lösung haben, daran, weiter fortzufahren? Nein.

Den Preis für die räumliche Zersiedelung unserer Städte und Naturräume zahlt die Allgemeinheit – in einer fernen Zukunft. Den meisten von uns ist dies momentan noch nicht wichtig. Die Rechnung beispielsweise, wie die Renaturierung oder Nachnutzung von nicht mehr benötigten Gewerbeflächen kalkuliert wird und wer die Kosten zu schultern hat, ist nie Bestandteil der Langzeitbetrachtung einer Baumaßnahme. Meistens entsteht ein neues Bauvorhaben. mit neuem Geschäftsmodell und neuem Verdienst und Gewinnaussichten für den Betreiber. Dies setzt permanentes Wachstum voraus. Vor diesem Hintergrund gerät die vermeintliche Wertediskussion zur Farce, die der seit einigen Jahren eifrig bemühte Begriff der "Nachhaltigkeit" vorgibt zu befördern. Eine ehrliche Bilanzierung würde den kalkulatorischen Fehler sofort entlarven. Aufgestellt wird sie von niemandem, da das eherne Prinzip des Wachstums, auf dem fast alle westlichen Volkswirtschaften basieren, mathematisch nicht mehr funktioniert. Das Ergebnis müsste manchmal auch lauten: Umverteilung oder Stagnation. Dies will bekanntlich jedoch niemand.

Was lässt sich an der Eingangsgeschichte studieren? In ihrem Zentrum steht der Traum von der ungehinderten Entfaltung des Individuums – in diesem Fall der großartige Erfolg des Unternehmers Sam Walton. Es ist emblematisch für das Versprechen der westlichen Demokratie: Seht her, alles ist möglich! Jeder kann das.

Mit dem feinen Unterschied, dass der, der ein Unternehmen zu solcher Größe führt, darauf angewiesen ist, dass eine große Zahl anderer es ihm nicht gleichtut. Andernfalls bestünde allerorten Konkurrenz, die den Erfolg unseres Helden unmöglich machte. Er wäre dann kein außergewöhnlicher Geschäftsmann mehr. Wenn es so ist, dass die wirtschaftliche und räumliche Expansion des damals noch jungen Unternehmens Wal Mart den Gleichmut voraussetzte, die räumliche Zersetzung von Stadt- und Landschaftsraum unwidersprochen hinzunehmen, so ist das ähnlich der Gleichgültigkeit, mit der wir heute den Fortbestand von Wohlstand, Wachstum und Freiheit ohne Zutun oder Einschränkung als Fixum annehmen. Aus der Langeweile ertönt der Ruf für all jene, die mit den Möglichkeiten der Freiheit nichts anzufangen wissen. Jene, die der Freiheit überdrüssig sind und sich nach Ordnung und Struktur sehnen. Möglicherweise müssen wir offener über das sprechen, was uns auf dem Zenit individueller Freiheiten heilig ist und was nur der ungehinderten Entfaltung weniger dient. Nur wenn einiges an Überfluss aufgegeben werden kann, und dies gilt für räumliche, politische oder gesellschaftliche Werte gleichermaßen, werden wir uns nicht selbst überleben

# ÜBER DEN VERLUST VON BAUKULTURELLEN WERTEN

Irene Meissner

Aufgrund der Zerstörungen der Weltkulturerbestätten der Buddhas im Tal von Bamivan durch die Taliban und des Baal-Schamin-Tempels in Palmyra durch die Terrormiliz des IS und deren mediale Verbreitung ist der Verlust von kulturellen Werten verstärkt in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit gerückt. Fängt man an, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, stellt man schnell fest, dass die ganze Weltgeschichte eine Geschichte der gezielten Zerstörung von Bauten, Kunst und Kultur ist. Schon seit der Antike wurden Erinnerungen an den Besiegten und damit bedeutende Kulturwerte ausgelöscht. Die schrecklichen Beispiele reichen von den Zerstörungen Anfang des 6. Jh. v. Chr. auf dem Tempelberg in Jerusalem, der bis heute ein Kristallisationsort von Auseinandersetzungen zwischen Juden und Arabern geblieben ist, über die vielen weiteren Zerstörungen von Tempeln, Kirchen, Moscheen und Synagogen in der Geschichte bis zu der systematischen Auslöschung polnischer Kultur und der Vernichtung der Warschauer Altstadt durch die Deutsche Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg oder dem Beschuss der Bibliothek von Sarajevo im Bosnienkrieg 1992 und dem Verlust von mehr als zwei Millionen Büchern und Dokumenten, womit gezielt das Gedächtnis der Bosnier ausgemerzt werden sollte. Der "damnatio memoriae" – der "Verdammung des Erinnerns" – widmete "Der Architekt" in diesem Frühjahr ein Heft.

Da jedes Bauen immer auch eine Veränderung ist oder mit dem Abbruch eines Vorgängerbaus einhergeht, prägte Luigi Snozzi den Satz: "Jeder bauliche Eingriff bedingt eine Zerstörung: Zerstöre mit Verstand!" Um Verstand geht es dennoch selten, denn Besitzverhältnisse, Kapital oder Ideologien bestimmen das Bauen. Die radikalsten Pläne zur Auslöschung alter Stadtviertel stammten von Le Corbusier, der den Stadtplaner mit einem Chirurgen verglich, um die Städte für den Fortschritt lebensfähig zu machen. Während Le Corbusiers radikale Visionen nicht umgesetzt wurden, haben aber berühmte Architekten kulturell bedeutende Werke ihrer nicht minder berühmten Kollegen abreißen lassen. So opferte Egon Eiermann 1960 beispielsweise Erich Mendelsohns Stuttgarter Kaufhaus Schocken, das nahezu unbeschädigt den Zweiten Weltkrieg überstanden hatte, für seinen "Horten"-Neubau oder Walter Gropius rechtfertigte 1963 den Bau seines Pan Am Building und den Abbruch der New Yorker Pennstation, ein Hauptwerk der amerikanischen Beaux-Arts Architektur von McKim Mead & White, damit, dass der moderne Mensch auch keine Toga mehr trage.

Im Folgenden soll nur an einige verloren gegangene Münchner Bauten und Kulturwerte erinnert werden. Bei den Verlusten geht es weniger um Kriegszerstörungen, sondern um bewusste Abbrüche, die nicht zuletzt auch aufgrund geringer Wertschätzung vorangegangener Epochen erfolgten sowie um Brandkatastrophen.

Zahlreiche Münchner mittelalterliche und frühbarocke Klosteranlagen wurden im Zuge der Säkularisation aufgelöst und zerstört. Hierzu zählen der ausgedehnte Komplex des Paulanerklosters am Fuße des Nockerbergs, das Franziskanerkloster auf dem Areal des heutigen Max-Joseph-Platz, das Ridlerkloster, anstelle dessen der Königsbau der Residenz entstand oder das Augustiner-Eremiten-Kloster, das für den Neubau von Theodor Fischers Polizeigebäude

an der Ettstraße bis auf die profanierte Kirche, in die Fischer einen "Weißen Saal" einbaute, abgetragen wurde.

Auch Belvedere, Schloss und Park Biederstein sind heute verschwunden. Auf einem Hügel im Park errichtete Carl von Fischer 1810 einen kleinen zweigeschossigen Gartensalon mit einer Schauseite in Richtung Isar. Nur 18 Jahre später setzte dann Leo von Klenze den Abbruch des Belvederes seines früh verstorbenen Gegenspielers für seinen Neubau durch. Die Nationalsozialisten rissen 1934 wiederum das Klenze-Schloss ab, um die SS-Reitschule im Park unterzubringen.

Ebenso sind viele Bauten aus den Anfängen moderner Architektur nicht mehr in der Stadt auffindbar. Aufgrund der Aufgeschlossenheit des bayerischen Königs Maximilian II. für neuartige Bauweisen begann um 1850 eine kurzzeitige Blüte des konstruktiven Ingenieurbaus in München. Drei Jahre nach dem Bau des Crystal Palace in London errichtete August von Voit in Zusammenarbeit mit dem Ingenieur Ludwig Werder 1853/54 den Glaspalast am Alten Botanischen Garten, der gegenüber dem Londoner Vorbild noch konstruktiv verbessert wurde. Die filigrane Konstruktion und die neuartige Raumwirkung

revolutionierten seinerzeit die Vorstellung von Architektur. Bis zum Brand in der Nacht auf den 6. Juni 1931, der wahrscheinlich durch Unachtsamkeit einer Reinigungsperson ausgelöst wurde, blieb das Ausstellungsgebäude in Betrieb. Damit wurde nicht nur einer der Gründungsbauten moderner Architektur in Bayern vollkommen zerstört, sondern es verbrannte auch eine komplette Ausstellung, in der sich über 100 Gemälde deutscher Romantiker mit Spitzenwerken von Caspar David Friedrich und Philipp Otto Runge sowie auch Karl Friedrich Schinkels "Gotischer Dom" befanden.

Fine weitere Glas-Fisen-Konstruktion war einst auf dem Dach der Residenz zu bewundern. Von 1871 bis 1890 krönte ein 70 Meter. langes, freispannendes Tonnengewölbe den Festsaalbau. Auftraggeber war Ludwig II., der Architekt war Eduard Riedel. Im Inneren des prächtigen Glashauses befand sich ein großer See inmitten einer tropischen Gartenlandschaft mit verschiedenen von Christian Jank geschaffenen orientalischen Staffagen, darunter ein Maurischer Pavillon und ein indisches Königszelt. Der Blick vom See fiel auf ein teilweise hinterleuchtetes Monumentalgemälde des Himalayas und zur gegenüberliegenden Seite auf eine Felswand, in der sich eine Grotte befand. In dem Wintergarten, der als "europäisches Wunderwerk" betrachtet wurde, gab sich Ludwig II. seinen Phantasien hin. Bereits kurz nach seinem Tod wurde die Konstruktion dann allerdings wieder abgetragen. Der Maurische Pavillon fand im Garten der Fürstenhäuser an der Schellingstraße Aufstellung, bis er im Zweiten Weltkrieg den Bombardements zum Opfer fiel. Damit verschwanden auch die letzten Spuren von Ludwigs Bautätigkeit in München.

Die schlimmste Gewalt gegen Architektur fand während des nationalsozialistischen Terrorregimes statt. Zahlreiche prominente Bauten mussten den NS-Planungen weichen. Für den Verwaltungsbau der NSDAP an der Arcisstraße wurde 1933 unter anderem das mit einer kostbaren Ausstattung versehene Palais Pringsheim, das Wohnhaus des Schwiegervaters von Thomas Mann, abgerissen. An der Ludwigstraße wurden im Zuge der Verbreiterung der Von-der-Tann-Straße für den Neubau der Reichsbank das von Leo von Klenze erbaute Herzog-Max-Palais, das als das schönste von ihm erbaute Adelspalais galt, und für den Bau des Zentralministeriums die gegenüberliegende Klenze-Bebauung abgerissen. Auch das berühmte Drachenmotiv der Jugendstilfassade des "Atelier Elvira" von August von Endell wurde abgeschlagen, da es angeblich Hitlers Straße zum neuen Kunsttempel störte. Der romanische Bau der jüdischen Synagoge von Albert Schmid an der Maxburgstraße wurde noch vor der Reichspogromnacht bereits im Juni 1938 abgetragen, und auch die 1833 von Johann Nepomuk Pertsch errichtete erste evangelische Kirche Münchens am Sendlinger-Tor-Platz musste im Juni 1938 weichen. Der imposante Rundbau mit italienischem Campanile stand dem U-Bahn Bau im Weg und wurde kurzerhand gesprengt.

Nach dem Zweiten Krieg galten insbesondere Bauformen des Historismus unter modernen Architekten als eklektisch und unschöpferisch. Der beschädigte Galeriebau der Neuen Pinakothek, 1853 nach Plänen von August von Voit errichtet, sowie das alte Hauptgebäude der Technischen Universität München von Gottfried von Neureuther mussten aufgrund fehlender Wertschätzung der Architektur des 19. Jahrhunderts Neubauten weichen. Im April 1959 wurde dann auch die großartige Betonkuppel des im Krieg beschädigten bayerischen Verkehrsministeriums von Carl Hocheder an der Arnulfstraße abgetragen. Beim Wettbewerb für den Wiederaufbau als Geschäftsgebäude der Bundesbahn war Sep Ruf der Einzige gewesen, der die Kuppel bewahren wollte. Heute erinnert nur noch ein von Hans Döllgast gerettetes, im Garten seines einstigen Wohnhauses aufgestelltes Kapitell an den prachtvollen Kuppelbau. Döllgast schrieb dazu im Journal Retour: "... abgebrochenen aus Unverstand ums Zehnfache was er gekostet hatte. Habe das Trumm für 50 Mark gekauft, reinster Jugendstil, zum Stehlen unbeguem, weil furchtbar schwer."

Außer in Fachkreisen genießen heute wiederum Bauzeugnisse der Nachkriegsmoderne wenig Wertschätzung. Jüngst wurde das bedeutende Osram Haus von Walter Henn aufgegeben und Teile von Josef Wiedemanns subtilem Wiederaufbau der Alten Akademie stehen zur Disposition und sollen dem Kommerz geopfert werden. Auch die einst so lebendige Anlage der Maxburg erfährt in letzter Zeit nicht mehr die ihr gebührende Wertschätzung. Der Henselmann-Brunnen ist seit geraumer Zeit außer Betrieb, auf der Grünfläche dürfen keine Bänke aufgestellt werden, nachts ist der Hof schlecht beleuchtet, die Ladenbesitzer klagen über den Unverstand bei der Vermietung der Immobilie des Freistaats Bayern. Kulturelle

Werte einer Gesellschaft müssen gepflegt werden, sonst werden sie für die nächsten Generationen wertlos.



### Inspiration

Einen Hauch unerwartet, einen Schritt weiter in Richtung Horizont, einen Gedanken eingefangen und umgekehrt ein Bild gezeichnet, das noch nie gesehen war. Raum beseelt, Auge erfreut, geplant, gebaut und vollendet.

**KNAUF** 

www.knauf.de

### **LESENSWERT**

Niels Beintker

An Medienangeboten herrscht in dieser Zeit wahrlich kein Mangel. Längst brauchen wir auch keine materiellen Medien mehr, kein Papier und keine CD (so man jedenfalls Musik noch gerne in dieser Form konsumiert). Nicht alles, aber doch so vieles ist heute digital verfügbar, die Tageszeitung, der Film, auf einem kleinen elektronischen Lesegerät lässt sich der Inhalt eines ganzen Bücherschanks spielend leicht transportieren. Es braucht nur ein paar Klicks auf der Tastatur und wir können uns, wo und wie auch immer, verlieren. Schöne neue Medienwelt.

Das digitale Zeitalter wird freilich immer wieder pessimistisch bewertet oder auch verteufelt. "Digitale Demenz", lautet eine der einflussreichen und griffigen Diagnosen, sie stammt von dem Psychologen Manfred Spitzer. Es ist eine von vielen ähnlich lautenden Analysen. Hier soll kein weiterer folgen. Stattdessen ein Blick auf ein altes, ein analoges Medium, das – gerade mit Blick auf die vielen anderen, alternativen Angebote – nach wie vor konkurrenzlos ist. Das Buch, wie oft nun schon totgeschrieben oder wenigstens als aussterbende Art betrachtet. Dabei ermögli-

chen Bücher etwas, was kein anderes Medium vermag. Sollten wir das nicht gerade optimistisch beschwören?

### Eine andere Welt erkunden

Streng rational betrachtet sind Bücher Informationsträger und komplexe Zeichensysteme, in ihrer analogen Form – gedruckt auf Papier und gebunden – speichern und transportieren sie ganz unterschiedliche Inhalte. Für einen Großteil der gut 90.000 Neuerscheinungen, die Jahr für Jahr in den deutschsprachigen Verlagen erscheinen, mag diese mechanische Zuschreibung auch zutreffen. Bücher speichern Wissen und machen es abrufbar, wieder und wieder. Trotzdem ist der Wert eines Buches damit nicht wirklich erschöpft. Viele Bücher haben nicht nur einen Gebrauchswert, ein Begriff, den Bertolt Brecht gerne mit Blick auf die Lyrik verwendete, bedauerlicherweise auch im politischen Sinn. Viele Bücher – und das gilt vorrangig für die literarischen – eröffnen ihren Lesern eigene Welten.

Und diese Bücher – Romane, Gedichtbände, Kinderbücher – besitzen einen eigenen Mehrwert. Dieser geht weit über Ausstattung, Form, Gestalt, Typographie und alle anderen zentralen Kriterien der Herstellung hinaus. "Ein Buch", sagt die Hamburger Schriftstellerin Kirsten Boie, eine der renommiertesten Kinder- und Jugendbuchautorinnen der Gegenwart, "erlaubt uns, die Welt mit den Augen eines anderen Menschen zu betrachten." "Mehr noch: Wir können uns in eine Figur einfühlen." Wir können in ihren Kopf schlüpfen, uns ihr Erleben und Empfinden, ihre Sicht der Welt zu Eigen machen, mit ihr ein Stück durch die Welt gehen. Ein Gedanke,

der dem häufig verwendeten Wort "lesenswert" eine besondere Konnotation geben kann. Noch einmal Kirsten Boie: "Diesen Blick erlaubt allein das Buch." Je besser diese Einfühlung gelingt, desto überzeugender, desto lesenswerter ein Buch. Ein Indiz für die literarische Qualität.

### Ein kleiner Akt der Freiheit

Noch etwas macht den Mehrwert der Bücher aus: Wenn wir lesen, entscheiden wir selbst, wie weit und wohin uns eine literarische Geschichte trägt. Wir können innehalten, zurückblättern, noch einmal anfangen, heimlich schauen, wie alles ausgeht (was mit dem analogen Buch übrigens ein viel größeres Vergnügen ist als mit einem sogenannten Reader). Wir können mit Emil Tischbein, Gustav mit der Hupe und dem kleinen Dienstag Herrn Grundeis überführen, einen Zaun mit Tom Sawyer streichen, mit Ingo Schulzes Romanhelden Enrico Türmer das Ende der DDR erleben oder mit Joanna Bators polnischer Bergarbeitertochter Dominika Chmura auf eigenwillige Weise die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts erkunden. Und unendlich viele Möglichkeiten mehr, wieder und wieder – auf autonome Weise. Wir bestimmen, was wir lesen, welcher Geschichte wir folgen und wie wir ihr folgen wollen. Ein kleiner Akt der Freiheit.

"Das Tolle an den Büchern ist, das wir sie zuklappen können, und am nächsten Tag sind die Figuren noch immer da", sagt die Münchener Illustratorin Rotraut Susanne Berner, die gerade mit dem Hans-Christian-Andersen-Preis ausgezeichnet wurde, mit dem wichtigsten Kinder- und Jugendliteraturpreis der Welt. "Wir können uns eine Geschichte beständig neu aneignen, sie neu begreifen." Für ein Buch, das wir physisch in den Händen halten, gilt das auch im wörtlichen Sinn. Kein anderes Medium spricht so viele Sinnesorgane auf einmal an, Augen, Nase, Ohren, die Fingerspitzen.

Und gleichzeitig schreiben wir in das physische Buch unsere eigene Geschichte ein, in Form von Bleistiftnotizen, Eselsohren, kleinen Rissen im Umschlag, Sandkörnern vom Urlaub am Meer, den wir mit einer Geschichte verbracht haben. Kaffeeflecken. Die Bücher. die uns wichtig sind, die wir für lesenswert erachten, werden zu Lebensbegleitern und sind auch in diesem Sinn Erinnerungsträger mit einem ganz eigenen, individuellen Gebrauchswert Auch deshalb ist ihre materielle Präsenz so bedeutend. Wer mag, gehe heute Abend zum Bücherregal und ziehe ein beliebiges Buch hervor, ein Stück gelesenes Leben, das ja aus einem bestimmten Sinn aufbewahrt worden ist. Welche Bilder, welche Erinnerungen kommen zurück?

### **Struktur und Konstruktion**

Für jeden Text – nicht nur für einen literarischen – gilt: Er braucht eine bestimmte

Struktur, eine bestimmte Ordnung. Andernfalls würden wir uns verlieren, man denke an das schöne Wort von der Bleiwüste. Hier ergibt sich auch ein möglicher Bezug zur Architektur. Wir nähern uns einem Gebäude an. Schritt für Schritt, erfassen, ob als Laie oder als Fachmann, seine Konstruktion. Ebenso – wenn auch in einem viel kleineren Maßstab – nähern wir uns dem Buch. Einband. Vorsatz. Titelseite sind einzelne wichtige Wegmarken. Dann der Text, eben strukturiert, Kapitel, für Kapitel. Und strukturiert auch durch die Typographie, das Schriftbild, ebenfalls ein essentieller Teil eines jeden Buches, Voraussetzung für unseren Entschluss, uns auf einen Text, ein Stück geschriebene Welt, einzulassen.

Und auch hier bietet das analoge Buch, das Buch in seiner materiellen Präsenz einen besonderen Reichtum, einen Mehrwert. Da wir bestimmte Texte wieder und wieder in die Hand nehmen können (und sollen), werden viele Bücher auch aufwändiger gestaltet, etwa mit Blick auf das Papier oder den Einband. Und das gilt auch für die sogenannten Gebrauchsbücher, wie das die in Frankfurt am Main sitzende Stiftung Buchkunst nennt, die heuer zum 50. Mal den Wettbewerb "Die schönsten deutschen Bücher" veranstaltet hat.

Insgesamt 25 Bücher – jeweils fünf Titel in fünf Kategorien, darunter Literatur, Sachbuch, Kinderbuch – werden dabei prämiert. Auf der Münchner Bücherschau im November sind diese Bände – allesamt keine Kunstbücher im klassischen Sinn – zu sehen. "Die Buchproduktion in Deutschland befindet sich auf einem qualitativ sehr hohen Niveau", sagt Katharina Hesse, die Geschäftsführerin der Stiftung. "Unter den 800 Einreichungen in diesem Jahr gab es nur wenige Titel, die von Anfang an als nicht preiswürdig eingestuft worden sind."

### Gebaute Welt aus Zeichen

Anders formuliert: Viele Verlage – darunter übrigens zahlreiche kleine Unternehmen – setzen auf eine große gestalterische Qualität und damit auf das analoge Buch. Ein Buch ist mehr als ein Text. Doch zur Konstruktion der Form ist immer auch eine weitere zu denken. Die Konstruktion des Inhalts, nicht im Sinn der Imagination, sondern im Sinn der Struktur, der Art und Weise, eine Geschichte – ob fiktiv oder real – zu erzählen. Literaturkritiker sprechen immer wieder von der Konstruktion eines Romans. Autoren auch. Nicht nur die äußere Gestalt eines Buches, auch die innere Anordnung einer Geschichte ist eine gebaute Ordnung. Ohne sie funktionieren kein Roman, keine Erzählung und kein Gedicht. Und eben auch kein Sachbuch, selbst wenn in diesem Fall die Informationsvermittlung ein entscheidendes Kriterium ist. Die Lesbarkeit freilich auch.

Man kann die unterschiedlichen Konstruktionsprinzipien bereits an den kleinsten literarischen Texten studieren, am Gedicht. Ein Sonett des bedeutenden Barock-Dichters Andreas Gryphius zum Beispiel ist streng gebaut, folgt einer in der Regelpoetik des 17. Jahrhunderts als verbindlich beschriebenen Logik. Damit hat der Text eine sehr rationale Konstruktion, auf ihrer Grundlage entstehen poetische Bilder. Dass wir diese Dichtung heute noch lesen, hängt vermutlich weniger in erster Linie mit der Bauart zusammen, als mit dem, was da – in einer sehr pointierten, wirkmächtigen Sprache – evoziert und geschildert wird. Trotzdem ist die Form entscheidend für das Gedicht

Die moderne Poesie dagegen ist in der Konstruktion viel freier, die Form steht nicht unbedingt an erster Stelle. Dennoch schreiben Dichter wie etwa Uwe Kolbe, der heute in Hamburg lebt, nicht ohne eine Struktur. "Ich verwende immer eine gebundene Sprache", sagt der Lyriker, der zu den wichtigsten seiner Generation gehört. "Ich arbeite am Vers und suche nach der größtmöglichen Präzision." Mit anderen Worten: ein Text wird gebaut, wird geordnet. Und das gilt nicht nur für das Gedicht, für seine Binnenstruktur.

Auch ein Gedichtband folgt der Ordnung, die ihm gegeben worden ist, zuerst vom Dichter selbst, dann in der Zusammenarbeit mit dem Lektorat. Und für die Prosa, für die kleine

Erzählung und den großen Roman, gilt das genauso. Ein Mammutbuch wie Uwe Tellkamps Roman "Der Turm" ist gleichzeitig auch lesbar als ein Turm, den man lesend betreten und für sich vermessen kann. Und in allen diesen Fällen entscheidet auch die Konstruktion, ihre Logik, ihre Struktur über unseren Wunsch, unsere Lust, Seite um Seite zu lesen, einzutauchen in eine Welt aus Wörtern, uns einzuschleichen in den Kopf einer Romanfigur, ebenso einer Stimme, die im Gedicht spricht.

### Von der Magie des Lesens

Es gibt ein schönes Wort des argentinischen Schriftstellers Jorge Louis Borges. Sinngemäß: "Mein Ruhm sind nicht die Bücher, die ich geschrieben habe. Mein Ruhm sind die Bücher, die ich gelesen habe." Das ist natürlich auch eine gehörige Portion Understatement, denn die Bücher, die dieser Wortmagier schrieb, machen natürlich seine Bedeutung aus – und damit auch seinen Ruhm. Trotzdem beschwört diese Formel die Magie des Lesens. Sie stiftet an, es Borges gleichzutun, gerne auch mit weniger hohem Anspruch. Das Lesen, im Übrigen eine bewundernswerte kognitive Leistung des Menschen – abstrakte Zeichen werden zu einem konkreten und lebendigen Ganzen zusammengesetzt – eröffnet Räume des Wissens und Räume der Phantasie, auf ganz vielfältige Weise.

Vielleicht das beste Argument mit Blick auf all die pessimistischen Diskurse über die Zukunft des analogen Buches in der digitalen Welt. Und auch eine Verpflichtung für uns, die wir mit den Büchern, diesen besonderen Objekten, aufgewachsen sind. Den Wert des Lesens müssen wir natürlich vorleben und weitergeben, gerade

in einer Zeit, in der es so viele Medienangebote gibt wie nie zuvor. Wer sich in Ruhe einmal vor Augen führt, was das Buch – und gerne das physische Buch – vermag, wird die Verpflichtung nicht als Zwang empfinden. Die Bücher, von denen wir sagen, sie sind lesenswert – und das sind unendlich viele – ermöglichen das auf spielerische Weise. Probieren wir das gerne immer wieder aus.

### **FARB-WERT**

Cornelius Tafel

"Farbe ist diejenige Gesichtsempfindung eines dem Auge des Menschen strukturlos erscheinenden Teiles des Gesichtsfeldes, durch die sich dieser Teil bei einäugiger Beobachtung mit unbewegtem Auge von einem gleichzeitig gesehenen, ebenfalls strukturlosen angrenzenden Bezirk allein unterscheiden kann." – Definition des Begriffs "Farbe" nach DIN 5033

Was klingt wie Realsatire aus der Welt der Normenausschüsse, trifft mit dem Begriff "strukturlos" Wesentliches: Architektur denkt quasi per definitionem in Strukturen, in Begrenzungen, Kanten und Konturen. Sie hat anders als die bildende Kunst nicht die Chance, allein aus Farben Werke zu schaffen. Für Kunstrichtungen, in denen die Farbe wichtiger ist als die Zeichnung, gibt es in der Architektur keine Entsprechung. Es gibt zwar gotische und Barockarchitektur, aber keine Architektur des Impressionismus – wie sollte diese auch aussehen?

Dennoch ist Farbe ein wichtiges architektonisches Gestaltungsmittel; allerdings kommt es immer erst nach dem räumlichen Entwurf und wird daher leicht vernachlässigt. Dabei ist Farbe immer eine Herausforderung – Farbe als visuelle Eigenschaft gibt es nun einmal. Es ist mit der Farbe wie mit der Kommunikation: man kann nicht nicht kommunizieren, und kein Gebäude hat keine Farbe.

Eine blasse Farbgebung am Gebäudeäußeren ist daher zumeist, beabsichtigt oder nicht, eine Betonung der dreidimensionalen Gebäudegliederung, der Linien und Kanten, wie man sie zumeist mit klassizistischen Tendenzen verbindet – vergleichbar mit dem Primat der Linie vor der Farbe, wie sie in den klassischen Strömungen der abendländischen Malerei seit der Renaissance vorherrschend sind. Höchst umstritten daher auch die Wiederentdeckung der Polychromie antiker Bauten im frühen 19. Jahrhundert, die wie ein Dolchstoß in den Rücken klassizistischer Architekturauffassung empfunden werden musste – ausgerechnet die antiken Vorbilder in kräftiger Farbgebung! Verursacht wurde das Unbehagen an der antiken Farbigkeit auch von einem Wertewandel: Jahrtausendelang galten kräftige Farben bei Kleidung und Gebäuden als kostbar und wurden sparsam eingesetzt. Farben waren Statussymbole und wurden entsprechend restriktiv behandelt. Das in der Herstellung aufwändige Purpur war nur dem weltlichen und geistlichen Führungspersonal vorbehalten. Dass auch die bewunderten antiken Statuen zur Steigerung der Illusionswirkung farbig behandelt gewesen waren, wurde daher von einer an materialsichtige Marmorund Bronzestatuen gewöhnte Kunstöffentlichkeit mit Befremden aufgenommen.

Spätestens seit der industriellen Herstellung synthetischer Farben im 19. Jahrhundert ist Farbe jedoch in Bekleidung und Architektur ein preisgünstiges Gestaltungsmittel. Bei nur unwesentlich höheren Baukosten vermag Farbe eine Dynamisierung des äußeren Erscheinungsbildes herzustellen – ein geradezu demokratisches Gestaltungsmittel, das beispielsweise von Bruno Taut als Stadtbaurat im Magdeburg zu Beginn der 1920er-Jahre unter engen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen intensiv eingesetzt wurde. Die grelle Farbgebung in expressionistischen Formen ersetzte auf den glatten Fassaden die plastische Formgebung, für die das Geld nicht gereicht hätte.

Und wenn Farbe im Entwurfsablauf auch nicht zuerst kommt, so sollte sie doch von Anfang an mit bedacht werden. Sie vermag mehr, als nur eine Entwurfsabsicht zu unterstreichen. Sie interpretiert ein Bauwerk, so oder so: Ein in kräftiger Farbe einheitlich gestrichenes Bauwerk wird in seiner volumetrischen Körperlichkeit verstärkt – haben die Oberflächen dagegen unterschiedliche Farben, so löst sich das Volumen in scheinbar abstrakte zweidimensionale Ebenen auf. Die Künstlergruppe De Stijl nutzte kräftige Farben, zumeist Primärfarben, um die Autonomie der miteinander kombinierten Primärformen zu einer Gesamtkomposition hervorzuheben. Zugleich ergab sich so ein dreidimensionales Farbspiel, vergleichbar den zweidimensionalen Kompositionen Piet Mondrians. Walter Gropius

dagegen nutzte die Möglichkeit, im Gebäudeinneren durch Farben eigene Teilräume zu schaffen, wenn er in einer Farbe benachbarte Wand- und Deckenflächen zu einer farbigen Raumecke in einem größeren Gesamtraum zusammenfasste und zugleich aus diesem größeren Raum ausgliederte. Von großer Bedeutung und immer pointiert eingesetzt ist die Farbe im Werk Le Corbusiers, der, selbst Maler, stark abgemischte Pastellfarben ebenso verwendete wie kräftige Primärfarben und diese oft kontrastierend in Beziehung setzte zu Materialfarben

Von Ausnahmen abgesehen, scheint die mitteleuropäische Nachkriegsmoderne dem Gestaltungsmittel Farbe an der Fassade jedoch skeptisch gegenüberzustehen (im Innenraum sowieso). Bevorzugt lässt man Materialfarben sprechen, Naturstein, Ziegel, Holz, Beton (letzteren gelegentlich eingefärbt), aber deckende und lasierende Anstriche oder durchgefärbte Bauteile sind selten: Farben werden gerne für den besonderen Effekt oder als ultima ratio zurückgehalten; ansonsten überlässt man die Farbe lieber den Kollegen in Florida und Kalifornien. Ausnahmen bestätigen dies eher, als dass sie dem Befund widersprächen. Da gibt es zum einen den nachträglichen Einsatz von Farbe bei der Sanierung von banalen Wohnanlagen in West und Ost, bei denen die Architekten sonst schon kapituliert haben. Eine andere Gruppe bilden Bauten, die von Künstlern selbst (wie O.H. Hajek in Saarbrücken ) oder von Architekten in Zusammenarbeit mit Künstlern (so bei der Gruppe OMA in der Partnerschaft Koolhaas/Vriesendorp/Zenghelis oder in der Zusammenarbeit von Otto Steidle und Erich Wiesner) gestaltet wurden. Und da die Zahl der übrigen Beispiele so überschaubar ist, seien hier noch hervorgehoben: die Bauten der Behnisch-Schule in den 1980er- und 1990er-Jahren, die wie skandinavische Holzhäuser stark farbigen Siedlungen Sampo Widmanns sowie die raffinierten Farbteppiche an den Fassaden von Sauerbruch/Hutton.

Farbe im öffentlichen Raum, den zumeist Architekten gestalten, ist trotz der genannten und einiger anderer Ausnahmen ein stiefmütterlich behandeltes Thema. Die Stadt München tut dazu das ihrige mit der zwar nicht öffentlich verkündeten, aber in der Praxis rigoros durchgesetzten Devise, für den Neuanstrich gründerzeitlicher Altbauten, die ganze Stadtviertel prägen, nur hellgraue und nah verwandte Farbtöne zuzulassen. Das Argument, diese Bauten seien im Original auch so hell/unbunt gestrichen gewesen oder gar putzsichtig, ist nur auf den ersten Blick stichhaltig: auf das farblich in vielen Fällen zurückhaltende Äußere solcher Gründerzeitbauten folgte dann im Inneren eine verschwenderische, aus heutiger Sicht geradezu bedrückende Farbigkeit, die jetzt nicht mehr gegeben ist, denn schließlich ist das Ideal heutzutage der weiß gestrichene Innenraum mit Parkettboden. Es ist nicht einzusehen. warum mit einem Scheinargument eine zeitgenössische Interpretation der Farbigkeit unterbunden werden darf. Eine intensivere, mutigere Auseinandersetzung mit dem Thema Farbe gilt als Forderung sowohl im Altbau- als

auch im Neubaubereich. Zu lange zurück liegt die Zeit, als die Zeitgenossen leicht spöttisch, aber auch anerkennend die Arbeit des jungen Stadtbaurats Bruno Taut kalauernd so bewerteten: "Architektur ist gefrorene Musik, aber in Magdeburg *taut's*!"

# Die Kalksandsteinindustrie in Bayern:

Kalksandsteinwerke gibt es in Bayern seit Ende des 19. Jahrhunderts. Die Kalksandstein-Bauberatung Bayern GmbH vertritt die 12 bayerischen Kalksandsteinwerke mit den beiden Kalksandsteinmarken KS-Original und Unika Kalksandstein. Sie besteht seit 53 Jahren ununterbrochen und ist damit die älteste der vergleichbaren Beratungsgesellschaften in der Baustoffindustrie

Die Gesellschafter sind überwiegend mittelständische Baustoffhersteller und finanzieren die Beratungsgesellschaft gemeinsam. Die Bauberatung ist somit werks- und vertriebsunabhängig.

Die Kalksandstein Bauberatung fördert durch Seminare, die häufig durch die Ingenieurekammer oder die dena als Weiterbildungen anerkannt sind, den Informationsstand von den am Bau Beteiligten. Sie berät bei allen Fragen rund ums Mauerwerk wie Planung, Detail, Statik, Brandschutz, Ausschreibung, Ausführung und bauphysikalischen Themen wie Wärme- oder Schallschutz.

Sprechen Sie uns für Ihr nächstes Bauvorhaben einfach an!

# **KALKSANDSTEIN**

Kalksandstein-Bauberatung Bayern GmbH



### Kalksandstein-Bauberatung Bayern GmbH

Rückersdorfer Straße 18 90552 Röthenbach a. d. Pegnitz Telefon: 0911 54073-0 Telefax: 0911 54073-10 info@ks-bayern.de www.ks-bayern.de





www.ks-bayern.de

# **IN EIGENER SACHE**

Die BDA Informationen 4.16 befassen sich mit dem Thema "Verbindung". Und wie immer freuen wir uns über Anregungen, über kurze und natürlich auch längere Beiträge unserer Leser.

Redaktionsschluss: 2. November 2016

### STADTKRITIK VII

## JOSEPH – ACH, JOSEPH

Der neue Münchner Josephsplatz Michael Gebhard

Da sitzt, über einem Wasserbecken, ein Heiliger. Es ist wohl der, dessen Namen alle kennen und von dem man außer seiner, der berühmtesten Ko-Vaterschaft nichts weiß. Er wirkt verloren, irgendwie überflüssig, am falschen Ort. Er schaut so fragend, scheint darüber nachzudenken, was zu tun sei – bleiben oder sich von dannen machen?

Alles hat sich hier geändert, kein Stein ist auf dem anderen geblieben.

War doch Jahrzehnte vorher alles immer gleich: die großen Bäume, die das Grün umstanden, die Autos, die auf beiden Platzseiten alles zuparkten. Ein Schmuckstück, nein das war dieser Platz beileibe nicht. Irgendwie selbstverständlich und gewohnt – das war er.

Doch heute: Ende der Beschaulichkeit. In eine Straßenflucht hat man ihn gesetzt, den Heiligen. Gefragt? Nein, gefragt hat ihn keiner. Die Bürger und die Anwohner, die hat man gefragt. Die wollten es so auch nicht. Hat ihnen nichts genützt. Ein paar neue Bäume hat der Heilige jetzt bekommen. Sie umstellen ihn, irgendwie locker. Er allerdings könnte darauf verzichten. Schatten braucht er jedenfalls keinen. Wer ihn jedoch sucht, den Schatten, kann ihn irgendwann einmal, wenn die Bäume groß geworden sind, allenfalls stehend genießen.

Wenn der Heilige sich jetzt umdrehen könnte und nicht immer in die Straßenachse starren müsste, dann könnte er sehen, was da noch alles passiert ist. Er weiß es trotzdem. Seine alten Verbündeten aus den Tagen der immergleichen Beschaulichkeit, die Tauben, haben es ihm längst gegurrt.

Breite Hecken gibt es jetzt, Hecken, die Anlauf nehmen sich in die Lüfte zu erheben, schräge Ebenen hochwandern, Rampenbauwerke krönen. Breit sind sie geworden, diese Hecken, sehr breit, als wären sie schwanger oder adipös erkrankt. Hoch geworden sind die Rampenbauwerke mit ihrer Heckenkrone. Was vorher eine harmlose Heckenbreite war, hat sich zu einer Art Heckenochser ausgewachsen. Man meint ein Pferd nehmen zu müssen, um darüberzusetzen. Das schafft viel, sehr viel Distanz zur Grünfläche, zur Spielwiese, dem Herz des Platzes. Niedrig sind die breiten Hecken zwar, so dass man gut darüber hinwegblicken kann. Doch

genau das, visuelle Nähe bei unüberwindbarer räumlicher Distanz, macht die Situation so befremdlich. Einladend sieht anders aus.

Wir haben den Verdacht, dass es auch nicht einladend gemeint ist. Bewusst oder unbewusst symbolisiert das einen hermetischen Schutzgedanken. Denn das Innere ist den Kindern und ihren Müttern und Vätern vorbehalten. Alles Unwägbare, alles scheinbar Fremde fühle sich bitte so weit distanziert, dass es gar nicht auf den Gedanken kommen möge, hier einzudringen. Natürlich kann jeder die Barriere, die Schwelle überwinden. Zwei Türchen an beiden weit entfernten Enden gibt es. Drinnen, oje, wie fremd, ja unerwünscht man sich da vorkommt. Schnell wieder raus hier. Draußen, da stehen die Bänke, stehen annähernd so, wie sie vorher standen. Gut ist es deshalb auch nicht. Hat man sich gesetzt, fragt man sich schnell, warum sitze ich gerade hier und nicht da, wo mich vielleicht mal zufällig ein Ball trifft, wo Kinder frech die Zunge rausstrecken und man auch mal kurz, nur ganz kurz, mit einem Grinsen im Gesicht, zurückstrecken kann. Aber so? Über die Hecke hinweg? Auf die Idee kommt wohl niemand.

Ein Platz in der Stadt ist prinzipiell und per Definition ein Aufenthaltsort für alle, für Kinder, für Alte, für Rentner, für Obdachlose, Normale etc. Die Plätze, die man als Ideal im Kopf gespeichert hat, sind diejenigen, wo all die unterschiedlichen Benutzer etwas finden, was sie verweilen lässt. Wo sich die Aktivitäten mischen und sich aus der Mischung nicht nur Konflikte, sondern Begegnungen im positivsten Sinne ergeben. Genau daran krankt die Gestaltung des Josephsplatzes. Er ist ästhetisch ansprechend, viele Ideen sind eingeflossen, in mancher Hinsicht ist er deutlich besser als vorher. Wir wissen aus eigener Erfahrung, wie schwierig es in München ist,

solche Projekte zu verwirklichen, ohne dass der Geist, der den Entwurf bestimmt, dabei verloren geht. Das ist hier nicht geschehen. Das gestalterische Niveau ist hoch, die Ästhetik ansprechend. Trotzdem verfehlt diese Platzgestaltung das, was man als die Essenz eines städtischen Platzes bezeichnen könnte – die Mischung, die Überlappung und die daraus entstehende Vielfalt. Grund dafür ist seine funktionale, gestalterisch und räumlich stark untermalte Ausdifferenzierung. Diese Denkweise jedoch kommt nicht vom Himmel, sie sitzt, so bin ich überzeugt, in den Köpfen aller Beteiligten. Dagegen ist kaum ein Kraut gewachsen.

Und der Heilige? – ist wohl doch nicht der, für den ihn alle halten, ist nicht der, nach dem der Platz benannt ist. Ein Franziskus ist's! Kein Wunder, dass der sich fremd fühlt – am Josephsplatz.

### **VOM BAUEN**

# BAUEN MIT HOLZ. WEGE IN DIE ZUKUNFT

Ausstellung im Martin-Gropius-Bau Berlin vom 21.10.2016 – 15.01.2017

Anhand von herausragenden internationalen und nationalen Projekten zeigt die Ausstellung ökologisch-nachhaltige und aktuelle Positionen der Holz-Baukunst und moderner Holzarchitektur. Präsentiert werden spektakuläre Projekte von Toyo Ito, Shigeru Ban und Frei Otto ebenso wie richtungsweisende urbane Holz-Wohnbauten, beispielsweise von Kaden & Klingbeil in Berlin/Prenzlauer Berg, sowie die neuesten Tendenzen des Bauens mit Holz über der Hochhausgrenze. Großformatige Modelle werden von erläuternden Plänen, Texten und Fotographien begleitet.

Kuratiert wird die Ausstellung von Prof. Hermann Kaufmann in Zusammenarbeit mit Prof. Winfried Nerdinger von der Technischen Universität München. Durchgeführt wird sie in Kooperation mit dem Deutschen Architektur Zentrum DAZ in Berlin und gefördert durch die DBU Deutsche Bundesstiftung Umwelt, den DHWR Deutschen Holzwirtschaftsrat e. V., den GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V., das Bayerische Zimmerer- und Holzbaugewerbe, proHolz Bayern und die Bayerischen Staatsforsten AöR.

Pressemittelung

## 10 FRAGEN AN HERMANN KAUFMANN

1. Die Ausstellung "Bauen mit Holz – Wege in die Zukunft" wurde bereits 2011 in der Pinakothek der Moderne gezeigt. Ist die jetzige Version identisch oder gibt es aktualisierte Teile bzw. neue Bestandteile? Haben sich seither die Rahmenbedingungen für den Holzbau verändert? Ist die Akzeptanz höher? Gibt es neue Beispiele, die Sie zeigen?

Die Ausstellung "Bauen mit Holz – Wege in die 7ukunft" ist vom Inhalt her identisch mit den bereits gezeigten Ausstellungen in München und Wien Wir haben aber Themen erweitert, neue aktuelle Projekte hinzugefügt und das Thema "Urbanes Bauen mit Holz" neu in die Ausstellung aufgenommen. Wir zeigen neue Projekte und die dazu gehörigen neuen, von unseren Studenten gebauten Modelle. Die Rahmenbedingungen für den Holzbau haben sich in der Zwischenzeit insofern verändert, als dass ich eine verstärkte Nachfrage international aber auch national feststelle, d.h. ich habe das Gefühl, dass der Baustoff Holz stärker in den Fokus der Architektur rückt. Das hat sehr viel mit der Ökologisierung des Bauens zu tun, also mit der Frage nach der Herkunft der Rohstoffe. Die Akzeptanz steigt, auch hat sich in der Zwischenzeit das Thema Bauen in die Höhe stark weiterentwickelt, das derzeit höchste in Bau befindliche Holzgebäude ist bei 18 Geschossen.

2. Holzbau ist in aller Munde, in ganz Europa entstehen auch in den Innenstädten mehrgeschossige Bauten. Braucht das Material Holz überhaupt noch Fürsprecher und eine Lobby oder ist es inzwischen bei Architekten, Behörden und Bauherren etabliert?

Holzbau ist zwar in aller Munde, aber noch lange nicht in die Normalität des Baugeschehens eingedrungen. Immer noch braucht es Überzeugungsarbeit bei Bauherren und Behörden, es müssen Vorurteile aus dem Wed geräumt werden, also es braucht nach wie vor eine starke Lobby, um Bauen mit Holz zur Normalität werden zu lassen. Gleichzeitig braucht es aber eine große Anstrengung, qualifizierte Informationen über den Holzbau zu erarbeiten und zu verbreiten, um die nach wie vor vorhandenen Wissensdefizite zu verringern. Auch müssen laufend die gesetzlichen Regelungen an die wissenschaftlichen Erkenntnisse angepasst werden, damit eine höhere Planungssicherheit entsteht und die Genehmigung eines Holzgebäudes nicht zum behördlichen Spießrutenlauf wird.

3. Sie haben in München-Sendling gemeinsam mit ihren Studenten der TU und Lichtblau Architekten ein richtungsweisendes Holzbauprojekt realisiert, bei dem Sanierung und Neubau exemplarisch zur Nachverdichtung beitragen. Findet das Projekt an anderer Stelle eine Fortsetzung? Wenn nicht, weshalb nicht?

Wir haben das Projekt München-Sendling als Entwurfsthema mit unseren Studenten bearbeitet, da Bauen im Bestand ein hochaktuelles Thema ist und zudem dem Holzbau neue Möglichkeiten in der Stadt bietet. Die Umsetzung des Projektes, d.h. Entwurf bis zur Werksplanung wurde dann von Lichtblau Architekten und uns gemeinsam gemacht. Gerade im Bereich Sanierung und Nachverdichtung kommt Holz immer mehr in den Fokus, denn die Vorteile dieser Bauweise liegen ja auf der Hand: vorgefertigtes und dadurch schnelles, störungsarmes Bauen mit nachwachsenden Rohstoffen. Zugegebenermaßen ist die Anzahl noch sehr überschaubar, es ist also noch keine Standardlösung, aber ich bin überzeugt, dass sich die Vorteile irgendwann durchsetzen werden. Auf Grund der Neuheit des Themas kann die Methode kostenmäßig mit den herkömmlichen Bauweisen noch nicht mithalten, ich hoffe, dass es in Zukunft Anbieter gibt, die die besseren Qualitäten auch verkaufen können.

4. Die Vorteile von Holz werden in der Ausstellung klar herausgearbeitet. Stehen wir inzwischen nicht vor ganz anderen Herausforderungen, z. B. dass es aufgrund der stark angewachsenen Nachfrage für die Masse der geplanten Holzbauten nicht genügend Holz in heimischen Wäldern gibt und dass es nur wenige Holzbaubetriebe gibt mit begrenzten Kapazitäten, die Preise nach Belieben in die Höhe schrauben können?

Die Frage der Menge des Holzes haben wir in der Ausstellung beantwortet. Grundsätzlich wäre es möglich, alle Neubauten Deutschlands mit einem Drittel der jährlichen Jahresholzernte zu bauen. Wie gesagt eine theoretische Zahl, aber die große Frage wird sich in Zukunft stellen, für was wir unseren Holzreichtum verwenden. Verbrennen wir dieses Material einfach oder verwerten wir es zuerst stofflich und setzen es anschließend in Energie um? Letzteres ist meines Erachtens der wesentlich schlauere u.v.a. der ökologischere Weg. Die Hauptbotschaft der Ausstellung ist ja prioritär die "Stoffliche Verwertung von Holz". Die Größe der Holzbaubetriebe und deren Kapazität reagiert immer auf die Nachfrage. Wenn die Nachfrage steigt, werden die Kapazitäten auch steigen. Natürlich kann das nicht von heute auf morgen erfolgen, aber auch die guantitative Entwicklung des Holzbaues wird sich nicht von heute auf morgen verdoppeln und verdreifachen. Aber zugegebenermaßen fehlen für großvolumige Projekte im Holzbau schlagkräftige Generalunternehmerstrukturen, so wie es bei den anderen Baustoffen der Fall ist. Das Problem ist nicht, dass die Preise nach Belieben in die Höhe geschraubt werden, dazu gibt es noch genügend Konkurrenz. Eher muss mehr Standardisierung und Rationalisierung im Holzbau

über schlagkräftige Anbieter mit dementsprechenden Produktionsmöglichkeiten geschaffen werden, um das Bauen mit Holz konkurrenzfähig zu halten.

5. Holzbauten erwecken einen nachhaltigen Eindruck. Oft kommt aber das Holz für spanische Projekte aus Finnland und für englische Projekte aus der Schweiz. Steht dieser Transportaufwand der CO2-Bilanz nicht entgegen?

Diese Frage verwundert mich immer ein bisschen im Zusammenhang mit Holz. Stahl und Beton wächst auch nicht auf unseren Bäumen, hat dazu ein riesiges Gewicht und die Transportaufwände sind bei diesen Materialien um Wesentliches größer als beim leichten Baustoff Holz. Natürlich steht der Transportaufwand der CO2-Bilanz immer entgegen. Es wäre natürlich am besten, das Holz direkt aus dem Wald heraus zu nehmen und am Ort zu verbauen. Dann hätten wir aber sehr wenige Gegenden, wo Holzbau stattfinden könnte. Aber ist es nicht wesentlich schlauer, das nachhaltige Material Holz auch ein paar Kilometer nach England zu transportieren und dort das mit Sonnenenergie erzeugte Baumaterial zu verwenden als Kompensation zu den mit fossiler Energie hergestellten Materialien? Wir präsentieren in der Ausstellung eine umfangreiche vergleichende Ökobilanzierung, die belegt, dass mit Holz konstruierte Gebäude in der Herstellung, dem Unterhalt und dem Rückbau bis zu 75 Prozent CO2 einsparen. Der Transport der Baustoffe über weitere Strecken wird dieses Ergebnis nicht merklich beeinflussen. Ich will aber nicht sagen, dass es sinnvoll ist, Materialien in der ganzen Welt herum zu transportieren, da muss sicher mit Augenmaß gehandelt werden, es müssen aber auch die richtigen Vergleiche angestellt werden.

6. Sie beschäftigen sich viel mit hybriden Bauweisen und Bauteilen, wo Holz eine integrale, aber nicht die dominierende Rolle spielt. Sehen Sie die Zukunft des Bauens eher im Hybridbau als im reinen Holzbau?

Das gesamte Bauen ist doch fast immer hybrid. Bei einem Stahlbetongebäude sind die Fassaden in der Regel nicht in Sichtbeton, bei einem Stahlgebäude meistens nicht in Stahl ausgeführt. Ich sehe die Zukunft des großvolumigen Holzbaues in einer intelligenten Kombination unterschiedlicher Materialien, wobei natürlich immer auch der Fokus darauf gelegt werden sollte, dass bei Materialkombinationen der Rückbau und die Trennung der Baustoffe möglich bleibt. Aber auch der reine Holzbau hat seine Berechtigung und wird sich für viele Aufgaben behaupten.

7. Holzbau gilt in weiten Kreisen immer noch als teuer im Vergleich zur Massivbauweise, Porenbeton, WDVS etc. Wie kann man Holz kostengünstiger machen?

Gegen ein Bauwerk aus Beton oder Ziegel mit Wärmedämmverbundsystem und Kunststofffenstern ist preislich kein Kraut gewachsen, die Herstellungskosten dieser Bauweise sind derzeit nicht zu unterbieten. Wenn man über Kosten diskutiert, sollte man auch gleichzeitig über Qualitäten diskutieren, aber auch über die langfristigen Auswirkungen und dadurch die langfristigen Kosten, die Neubauten verursachen. Da kann Holz wahrscheinlich auch heute schon mithalten, nur dieser Vergleich wird leider äußerst selten relevant für eine Entscheidung zu einer bestimmten Bauweise. Holzbau wird dann günstiger, wenn nicht jedes Projekt ein Pilotprojekt ist, d.h. wenn sich bestimmte Standards durchsetzen werden und

die Detaillösungen wiederholt umgesetzt werden. Da werden große Anstrengungen derzeit unternommen.

8. Viele Architekten schrecken vor komplizierten Holzbaudetails zurück. Jede Firma hat ihre eigenen produktionsbedingten Details. Muss man den Holzbau mehr standardisieren, sollte man den österreichischen Bauteilkatalog auf Deutschland ausweiten?

Da bin ich, wie vorher gesagt, vollkommen überzeugt, dass wir im Holzbau mehr Standards brauchen. Auch müssen sich die Firmen mehr und mehr auf diese Standards umstellen, denn es kann nicht sein, dass ein vom Architekten durchgeplantes Holzgebäude von unterschiedlichen Firmen unterschiedlich ausgeführt wird. Aus diesem Grund arbeiten wir an der TU München derzeit daran, den bestehenden Österreichischen Bauteilkatalog der Holzforschung Austria auf Deutschland zu übersetzen, d.h. im Klartext Bauteile und Bauteilaufbauten, die in diesem Katalog angeführt werden, sollen in Zukunft auch in Deutschland nachweisfrei angewendet werden können. Das erleichtert natürlich sehr vieles.

9. Was können wir in Deutschland von anderen Holznationen lernen wie Finnland, Österreich, der Schweiz?

Deutschland ist sehr unterschiedlich, was den Holzbau betrifft. Es gibt hier ein starkes Nord-Süd-Gefälle, d.h. die Dichte an Unternehmen und ebenfalls das Know-how in der Breite der Betriebe ist im Süden höher als im Norden. Deswegen kann man Deutschland als Gesamtes nicht mit Finnland, Österreich oder der Schweiz vergleichen. Außer im Einfamilienhausbau hat Finnland dieselben Probleme wie die meisten anderen Länder. Holzbau ist auch dort kein wirkliches Thema für größere oder öffentliche Bauten. Da sind Österreich und die Schweiz etwas weiter und könnten durchaus ein bisschen als Vorbild gelten insofern, dass in diesen kleinen Ländern es natürlich einfacher ist, an einem Strang zu ziehen, da die Anzahl der sich konkurrierenden Verbände gering ist. Von der Schweiz könnte man lernen, dass sehr wohl eine nationale Holzbaustrategie Erfolge zeitigen kann. Auch brachte dort das Bekenntnis zu einer 2000-Watt-Gesellschaft einen großen Schub für die nachwachsenden Rohstoffe, ein Grund warum gerade im Raum Zürich zahlreiche städtische Wohnbauten entstehen und bereits entstanden sind.

10. Brauchen wir ein anderes Vergabewesen für Holzbau, um Qualität und Kosten zu sichern?

In der Tat ist das Vergabewesen nicht auf den Holzbau abgestimmt. Der Grund dafür ist die Vorfertigung. Hier ist es fast unumgänglich, dass der Holzbauunternehmer schon zu einem frühen Zeitpunkt mit im Planungsteam ist. Mit den derzeitigen Vergabeordnungen ist das aber nicht möglich, und es entsteht darum allzu oft das Problem, dass in einer sehr späten Planungsphase Konstruktionen geändert und adaptiert werden müssen, was für alle Beteiligten einen sehr großen Planungsaufwand und Zeitverlust bedeutet. Unser Lehrstuhl ist derzeit in ein europäisches Forschungsprojekt involviert, das genau dieser Frage nachgeht. Zielsetzung ist es, für den Holzbau angepasste Vergabeverfahren und Planungsabläufe zu entwickeln, also unsere langjährige Erfahrung mit der Planung von Holzgebäuden weiterzugeben.

Die Fragen stellte Frank Kaltenbach.



# NICHT GEBAUT, DOCH HOCH GESCHÄTZT

Die nicht grafisch darstellbaren Qualitäten eines realisierten Gebäudes sind durch nichts zu ersetzen: Das tatsächlich und nicht nur durch Rendering einfallende Licht, der Wechsel der Tages- und Jahreszeiten am Gebäude, Alterung und Gebrauchsspuren, Akustik, Haptik und selbst der Geruch eines Gebäudes sind Qualitäten, die ein reines Entwurfsprojekt niemals erreicht, ganz abgesehen von der banalen Tatsache, dass ein Projekt nicht bewohnt und nicht genutzt werden kann. Peter Zumthors Therme in Vals zeigt als Projekt schöne Zeichnungen, gewiss; mit dem realisierten Gebäude aber werden alle Sinne angesprochen und beansprucht. Soweit, so selbstverständlich.

Andererseits sind Bauten und Bauprojekte auch immer mehr oder weniger bedeutsame

Beiträge zur Geistesgeschichte, viele banal und zu Recht nicht erwähnenswert, andere prägend und von großem Einfluss – und dies manchmal eben auch dann, wenn sie nicht realisiert wurden. So ein Projekt kann selbst das gebaute Konkurrenzprojekt übertreffen: wie das tatsächlich gebaute Hochhaus der Chicago Tribune aussieht, weiß kaum einer – den nicht realisierten Wettbewerbsbeitrag von Adolf Loos kennen die meisten bauhistorisch Interessierten. Dieser Umstand bietet Anlass (wie zugegeben werden soll: nicht zum ersten Mal), den Blick zu richten auf Entwürfe, die nicht realisiert wurden, manche davon niemals mit Chancen auf Erfolg, manche nur für eine gewisse Zeit, aber alle von großer Bedeutung.

Wir beginnen die Reihe mit dem:

# SCHAUSPIELHAUS FÜR DIE WERKE RICHARD WAGNERS, MÜNCHEN 1865/66

Cornelius Tafel

"Jubiläumsfeiern zum 150. Jahr der Richard-Wagner-Festspiele in München – großes Staraufgebot auf dem roten Teppich – erhöhtes Sicherheitsaufgebot für Politprominenz – Festspielbereich großräumig abgesperrt – Verkehr weitläufig umgeleitet – wie jedes Jahr entnervte Anwohner in Bogenhausen: doch so schlimm war es noch nie!"

So hätte es kommen können. So oder so ähnlich hätten die Schlagzeilen in Presse und auf Internetportalen gelautet, wäre das

von Gottfried Semper entworfene Schauspielhaus für die Werke Richard Wagners in München gebaut worden.

München im Sommer 2016, an einem der wenigen wirklich sommerlichen Tage im August. Die Maximiliansanlagen am (östlichen) Isarhochufer gehören zu den ruhigsten Flächen unter den stadtnahen Erholungsgebieten Münchens, anders als etwa der überlaufene Englische Garten auf der anderen Isarseite oder die renaturierten Flächen am Flaucher flussaufwärts. Nur wenige Passanten aller Altersgruppen flanieren über die gewundenen Pfade, von denen man im Winter einen freien Blick auf die Stadtsilhouette der Innenstadt hat; nun aber lässt einen der dichte Baumbestand nur wenige Meter weit blicken; Vögel zwitschern, ferner Verkehrslärm mischt sich mit dem Rauschen des Flusses. Zwischen Maximilianeum und Friedensengel macht eine kleine gepflasterte Fläche auf sich aufmerksam, in der Mitte auf einem Granitsockel eine schmale Gestalt aus Bronze, fast schwarz. Ludwig II., König von Bayern, sein Blick geht in die Ferne, nach Westen, über den Abhang und die Isar hinweg – nur jetzt eben durch den dichten Wall aus Bäumen blockiert

Am Sockel der Statue befinden sich vier Reliefs mit Gebäudeansichten, unbeschriftet, ebenfalls in Bronze. Drei davon, die nach Norden, Osten, Süden gerichteten, zeigen die weltberühmten Königsschlösser Linderhof, Neuschwanstein, Herrenchiemsee. Die vierte ist aufgrund ihrer Lage unter der Frontseite der Statue, mit Blick zum Hang, die prominenteste: sie zeigt als einzige ein nicht realisiertes Gebäude, dafür aber, und das ist das Besondere daran, steht sie etwa an der Stelle, an der das geplante Gebäude hätte stehen sollen: das Wagner-Schauspielhaus.

Nichts könnte die stadtflüchtende Weltferne und narzisstische Zurückgezogenheit Ludwig II. deutlicher machen, als ein Vergleich dieses Denkmals mit denen seiner Vorfahren und Vorgänger Max Joseph, Ludwig und Maximilian, die sich an prominenten Stellen der Stadt präsentieren, umgeben von Gebäuden, die unter ihrer Regentschaft und zumeist auf ihr Betreiben hin errichtet wurden. Hier nun ein kleines Denkmal im Park, mit Ludwigs wichtigstem Münchner Projekt, dafür unrealisiert. (Es gab außerdem ein anderes Ludwig-Denkmal auf der Corneliusbrücke, auch eher abgelegen; es wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, über seine Wiederrichtung wird zur Zeit debattiert.)

Zurück zum Wagner-Schauspielhaus. Auf Einladung Ludwig II. arbeitete Gottfried Semper 1865/66 parallel an zwei Projekten: das eine sollte ein provisorisches Festspielhaus im gerade errichteten Glaspalast am alten Botanischen Garten werden, eine Art Freiluftbühne, aber dann doch durch die gläserne Hülle geschützt; das andere ein feststehender und festlicher Bau, für den mehrere Standorte diskutiert wurden. Um letzteren Bau geht es hier. Neben einem Platz am Hofgarten, der weder von Ludwig noch von

Semper favorisiert wurde, auch Standorte am Isarhochufer, zuerst südlich, dann nördlich des gerade erst wenige Jahre alten Maximilianeums. Das spätere, ausgearbeitete Projekt nördlich des Maximilianeums wäre Flucht- und Endpunkt einer neu zu errichtenden Prachtstraße von der Innenstadt zum Isarhochufer. hinweg über eine ebenfalls neue Isarbrücke geworden, parallel zur bestehenden Maximiliansstraße. Das Projekt für das Schauspielhaus selber ist mit einem breit gelagerten Zuschauerraum, einem tief liegenden Orchestergraben und einem durch doppeltes Proszenium in die Tiefe entrückten Bühnenhaus (bei gleichzeitigen guten Sichtverhältnissen für alle Zuschauer) ganz auf die damals neu formulierten Anforderungen einer Wagner-Bühne ausgerichtet. Die beherrschende westliche Außenfront ist im Grundriss segmentbogenförmig vorgewölbt, mit einer konkaven Exedra im Scheitelpunkt, zugleich der Mittelachse des Gebäudes, Flankiert wird der Kernbau von zwei langen und schmalen Treppenhäusern, die die Gebäudebreite gegenüber dem Kern mehr als verdoppeln.

Das Projekt stand unter keinem guten Stern. Es wurde sehr bald und aus vielerlei Gründen verworfen; selbst Wagner stand nicht uneingeschränkt zu dem Projekt. Doch kann seine Bedeutung für einige prominente spätere und dann auch realisierte Projekte, in München und an anderen Orten, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wenige Jahrzehnte später entstand mit der Prinzregentenstraße genau die Prachtstraße (diesmal mit dem Friedensengel als point de vue), die im Semperschen Projekt schon vorgezeichnet ist. Das Festspielhaus in Bayreuth, obwohl im Außenbau bewusst schlichter gehalten, verdankt den zusammen mit Wagner entwickelten Ideen Sempers für das Münchner Schauspielhaus viel; ebenso in anderer Weise das Prinzregententheater in München, unweit des geplanten Wagner-Schauspielhauses. Vom seamentbogenförmigen Außenbau mit Exedra profitierten letztendlich die Dresdner, deren Semperoper genau diese charakteristische Au-Benform aufweist. Und die verschwenderisch ausladenden seitlichen Treppenhäuser finden sich schließlich beim Hofburgtheater in Wien, dem wenige Jahre nach München ebenfalls von Semper realisierten Theaterbau in Wien. diesmal mit Carl von Hasenauer als Partner. Zugleich ist diese kulissenhafte Verbreiterung der Schaufront in der Endfassung eine Referenz an das benachbarte Maximilianeum, das ähnlich ausladende, letztendlich nur durch Repräsentation zu rechtfertigende Seitenflügel aufweist. All diese prominenten Bauten und

Anlagen haben ihre Wurzeln in dem Projekt für das Wagner-Schauspielhaus in München. Dessen einzig sichtbares Relikt ist eine kleine Bronzetafel inmitten der Grünanlagen am Isarhochufer.

### **BDA**

### ZIEL ERREICHT! BESTZEIT VERFEHLT?

Zur Vorstandswahl der Bayerischen Architektenkammer *Erwien Wachter* 

Die Wahlziele des BDA mit seinem Fünf-Punkte-Programm waren punktgenau gesetzt. Das zeigt das souveräne Abschneiden bei der Wahl zur Vertreterversammlung und nicht zuletzt die überzeugende Stimmenanzahl seines Spitzenkandidaten, des Landesvorsitzenden Karlheinz Beer. Das Ziel einer Neuausrichtung der Kammer war dadurch eindrucksvoll näher gerückt. Unübersehbar dabei ist, dass sich im Ergebnis der Wille der Mitglieder spiegelt, nicht nur eine gute Kammerarbeit zu bestätigen, sondern eine Kammerpolitik zu unterstützen, die in kraftvoller, transparenter und tragfähiger Wirksamkeit für die Zukunft des Berufsstandes, für die Breite seiner Mitglieder sowie für die Vielfalt des sich mehrenden Konfliktspektrums in der Berufsausübung forciert. Die geänderten Wahlmodalitäten erlaubten zwar in der vorgegebenen Zusammensetzung nur mehr drei Vorstandssitze für den BDA; deren Engagement für die Verfolgung der gesetzten Ziele verspricht dennoch in der Zusammensetzung des gewählten Vorstandes einen förderlichen Aufwind für die Zukunft

Vorstandswahlen sind erfahrungsgemäß generell unkalkulierbar und so meist voller Überraschungen. Die Kammerwahl ist keine Ausnahme. Nicht nur, dass der amtierende Präsident Lutz Heese, der mit geringem Vorsprung die Mehrheit der persönlichen Stimmen für sich buchen konnte, an der Vorstandswahl aufgrund einer Besetzungsregel für den Vorstand scheiterte und somit seine Chance als Kandidat für eine erneute Präsidentschaft nicht mehr wahrnehmen konnte. Der Weg frei für den gesetzten BDA-Kandidaten Beer? Nein, der Wahlverbund um Heese präsentierte überraschend wie auch unerwartet die Gegenkandidatin Christine Degenhardt (BAB) aus Rosenheim, der Versammlung nicht unbekannt durch den Aufbau der Beratungsstelle Barrierefreies Bauen. Ein spannender Wahlgang stand bevor. Nach der üblichen Vorstellungsrunde zweier gegensätzlicher Kandidaten, einerseits Degenhardt, eher spontan empathisch, da Beer, sachlich stringent, entschied sich die Versammlung in geheimer Wahl mit einer knappen Mehrheit von 58 zu 54 Stimmen für Degenhardt; sie nahm die Wahl an.

Sieg oder Niederlage? Nein, das ist nicht die Frage. Es wäre höchstens die Frage eines Missverständnisses im Sinne der notwendigen Geschlossenheit eines Berufsstandes, der diese braucht, um beste-

hen zu können. Hier zeigt sich die Haltung ihrer Vertreter, zeigt sich insbesondere die Haltung des BDA und seiner Repräsentanten, zeigt sich, dass Ziele nicht leere Worte sind, dass Engagement für einen Berufsstand nicht als leere Hülse auf den Fahnen geschrieben steht, sondern, dass es darum geht, was in den Satzungen dargelegt ist, um Verantwortung für Gesellschaft, Umwelt und nicht zuletzt für Baukunst. In seiner anschließenden Wahl zum Vizepräsidenten zeigte Beer wie erwartet Haltung, steht nun an der Seite der Präsidentin Degenhardt für eine adäguate Positionierung der Kammer in Gesellschaft und Politik und für die Umsetzung der Ziele des BDA in die Kammerarbeit. Mit Marion Resch-Heckel (Arbeitskreis) als 2. Vizepräsidentin wird die Kammerspitze ergänzt mit einer kompetenten Architektin, die über langjährige Erfahrung in der Regierung von Oberfranken verfügt. Die ebenfalls gewählten Vorstände Lydia Haack und Jörg Heiler werden im Sinne des BDA bestärkt im neuen Kammervorstand an der Seite Beers einen konsequenten Neuanfang unterstützen. Die neue Präsidentin Degenhart, sie und die weiteren Vorstände Günter Meyer, Sabine Wildner, Clemens Richarz, Franz Damm, Rainer Hilf und Klaus Neisser soll der Wunsch für ein erfolgreiches Wirken zum Erreichen der Ziele begleiten.

Beste Zeiten sind nicht in Bestzeit zu erreichen, aber als Ziel sind sie Treibstoff in die Zukunft des Berufsstandes.

Dem nun scheidenden Präsidenten Heese gilt gewiss der Dank der gesamten Mitgliederschaft für sein langjähriges Engagement für diesen Berufsstand und der Wunsch für Glück und Erfolg auf seinem weiteren Lebensweg.

### "DER PREIS DER SIEGER"

BDA-Architekturpreis Nike 2016 für Konzerthaus Blaibach

Die Große Nike, der höchstrangige Architekturpreis des Bundes Deutscher Architekten BDA, geht an ein eindrucksvolles Ergebnis bürgerschaftlichen Engagements: In der strukturschwachen Oberpfalz baute der Münchener Architekt Peter Haimerl das Konzerthaus Blaibach. In sechs aktuellen Kategorien wurden außerdem "Niken" vergeben. Der Sonderpreis "Klassik-Nike" bescheinigt dem 1974 eröffneten Flughafen Berlin-Tegel, dem Erstling der Architekten von Gerkan, Marg und Partner, sich über Jahrzehnte in der Nutzung bewährt zu haben. Eine unabhängige Jury hatte die "Nike" im März entschieden, am 2 Juli wurde der Preis in Karlsruhe vergeben.

Nike ist die Siegesgöttin der antiken griechischen Mythologie, und der Architekturpreis Nike ist der "Preis der Sieger", denn nominiert werden nur solche Projekte, die bei den Preisverfahren der 16 BDA-Landesverbände bereits erfolgreich waren.

Der Architekturpreis Nike 2016 würdigt zum vierten Mal Architekten und Bauherren für

vorbildhafte Beiträge zu Architektur und Städtebau. Die sechs Preiskategorien Symbolik, Atmosphäre, Fügung, Komposition, soziales Engagement und Neuerung, in denen jeweils eine "Nike" vergeben wird, veranschaulichen die Vielfalt architektonischer Oualitätskriterien. Eines der ausgezeichneten Bauwerke. das allen Preiskategorien in besonderer Weise gerecht wird, ehrt der BDA zusätzlich mit der "Großen Nike", einer Plastik des Bildhauers Wieland Förster. Zum zweiten Mal wird in diesem Jahr außerdem die "Klassik-Nike" für den besonderen Wert eines Bauwerks oder städtebaulichen Projekts verliehen, das sich über Jahrzehnte in der Nutzung bewährt hat und noch immer als vorbildhaft gilt.

Insgesamt wurden für die Nike 2016 von den BDA-Landesverbänden 70 herausragende Gebäude und städtebauliche Arbeiten aus den letzten Jahren nominiert, die bereits Preisträger bei den Preisverfahren der Landesverbände waren. Die Jury, der neben den Architekten Heiner Farwick (BDA-Präsident, Jurvvorsitz), Kai Koch (BDA-Vizepräsident), Antje Osterwold, Liza Heilmeyer und Fritz Auer auch der Leiter des Kunstmuseums Kolumba in Köln (Große Nike 2013), Stefan Kraus, angehörten, wählte aus den nominierten Projekten folgende Preisträger aus:

### Nike für soziales Engagement und Große Nike

Konzerthaus Blaibach, Blaibach 2011 - 2014 Architekten: Peter Haimerl Architektur, München Bauherr: Gemeinde Blaibach

### Nike für Symbolik

Propsteikirche St. Trinitatis, Leipzig 2012 – 2015 Architekten: Schulz und Schulz, Leipzig Bauherr: Katholische Propsteipfarrei St. Trinitatis

### Nike für Neuerung

E% Energieeffizienter Wohnungsbau, Ansbach 2012 – 2013 Architekten: Deppisch Architekten, Freising Bauherr: Joseph-Stiftung Kirchliches Wohnungsunternehmen. Bambera

### Nike für Atmosphäre

Museum Luthers Sterbehaus, Lutherstadt Eisleben 2009 – 2013

Architekten: VON M, Stuttgart

Bauherr: Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt

### Nike für Komposition

Neue Ortsmitte Wettstetten. Wettstetten 2013

Architekten: Bembé Dellinger Architekten und Stadtplaner,

Greifenberg

Bauherr: Gemeinde Wettstetten

### Nike für Fügung

Schuppen Eins in der Überseestadt Bremen, Bremen 2008 – 2013

Architekten: Westphal Architekten BDA,

Bremen

Bauherr: KJH Verwaltungs GmbH & Co KG

Die "Große Nike 2016" für das Konzerthaus Blaibach würdigt das Zusammenspiel der Initiatoren, der ortsansässigen Bevölkerung und des Architekten, das hier ungewöhnlich eng und im Ergebnis besonders fruchtbar war. Dafür erhält das Projekt die Nike für soziales Engagement, was im besten Sinne das Gemeinschaftliche meint. Doch es erfüllt weit mehr als nur diese Kategorie. Eine besondere Atmosphäre außen wie innen wird diesem Kleinod wohl jeder zusprechen, der es gesehen und darin ein Konzert erlebt hat. Eine zeitgemäße Konstruktion und zeitlose Materialien sind kongenial zueinander gefügt und bilden eine besondere Komposition aus. Neuerungen, zum Beispiel in Form aktueller Akustiktechnik, stehen nicht im Widerspruch zur prägnanten Symbolik der Form. In diesem starken Projekt kumulieren also alle Kategorien des Architekturpreises Nike.

Der mit der "Klassik-Nike" bedachte Flughafen Berlin-Tegel stellt sich in einem Zusammentreffen glücklicher Umstände in mehrfacher Hinsicht als einzigartig dar: Einem bislang unbekannten Büro ist es damals gelungen, einen Wettbewerbsgewinn auch tatsächlich ohne Abstriche des ursprünglichen Konzepts zu bauen. Dies wäre heute undenkbar. Neben Schneider-Eslebens nahezu zeitgleichem Flughafen Köln/Bonn war Tegel beispielgebend für eine ganze Generation von Flughäfen weltweit. Beim "Flughafen der kurzen Wege" steht der Fluggast im Mittelpunkt. Auch dies wäre heute wegen der veränderten Sicherheitsanforderungen, vor allem aber wegen der "Vermallung" des Flughafenwesens nicht mehr baubar. Obschon formal als Kind seiner Zeit erkennbar, steht Tegel für Zurückhaltung der Gestaltung und Zweckdienlichkeit, ja Genialität seiner Konzeption.

### Klassik-Nike

Flughafen Berlin-Tegel, Berlin 1965 - 1974

Architekten: gmp - von Gerkan, Marg und Partner

Entwurfsverfasser: Meinhard von Gerkan und Volkwin Marg mit

Klaus Nickels

Verantwortliche Partner: Klaus Staratzke, Karsten Brauer,

Rolf Niedballa

Bauherr: Berliner Flughafen-Gesellschaft mbH

Die Preisverleihung fand am 2. Juli 2016 um 19 Uhr im Badischen Staatstheater Karlsruhe statt. Der BDA präsentiert das Ergebnis der "Nike" auf seiner neu gestalteten Website: www.bda-nike.de.

Benedikt Hotze

Referent für Presse und Kommunikation BDA Bund

### **EXKURSION NACH HELSINKI**

geführt von Wolfgang Jean Stock 15.- 19.07.2016 *Eckart Lüps* 

Anflug bei schönem Sonnenschein über die Schären vor Helsinki nach Überfliegen der baltischen Sandküsten, Rückflug bei ähnlichem Sommerwetter, dazwischen viel Regen.

Ein beguemer Bus brachte uns jedoch trocken zu allen von Wolfgang Jean Stock ausgewählten Architekturen mit Schwerpunkt Helsinki, einer jungen Hauptstadt, die sich in ihrer russischen Zeit (1809-1917) allmählich zur Metropole entwickelte. Zeugnis dieser Epoche sind viele öffentliche Bauten (Kirchen, Universität, Bibliothek, auch Wohnhäuser) im sogenannten Petersburger Stil. spätklassizistisch, in Weiß und hellem Ocker gehalten. Mit zunehmendem finnischen Nationalbewusstsein "kam es auch in der Architektur zum Widerstand", der sich in der Nationalromantik durch trotzige Granitguaderungen wilhelminisch anmutend, aber auch durch folkloristische heitere Jugendstilelemente ausdrückte. Die Reise war geprägt vom munteren Nebeneinander der Hauptwerke der frühen finnischen Moderne und Zeugnissen aus den letzten 30 Jahren, die die Stadt in eine boomende europäische Metropole transformierten. Das Wohnhaus und Atelier Alvar Aaltos, der Hauptbahnhof von Eliel Saarinen und die gemeinsame Villenanlage Hvitträsk mit den Wohnhäusern der Architekten Gesellius, Lindgren und Saarinen konnten uns begeistern wegen ihrer höchst sympathischen maßstäblichen Haltung und den liebevollen Ausstattungsdetails. Das Ganze eingebettet in typische Wald- und Wasserlandschaft Südfinnlands

Ein Ausflug führte uns nach Otaniemi mit dem imposanten überhohen Hörsaalgebäude der Technischen Universität in viertelkreisförmiger Grundrissfiguration mit gemütlicher Mensa und gutem Essen (Aalto). Anderntags wurden wir durch die neu eröffnete Kaisa-Universitätsbibliothek geführt. Von außen zeigt sie ihre aus der Umgebung entliehene dunkle Ziegelhaptik. Im Inneren aber präsentiert sie sich mit frischen, hellen Oberflächen und spannenden vertikalen Durchblicken und überzeugender Orientierbarkeit. Eine der besichtigten Schulen ist mir in lebhafter Erinnerung. Sie ist einem städtischen Organismus nachempfunden mit Plätzen (Aula), Straßennetz (Gänge, Galerie) und den konzentrierten Klassenräumen, die aber auch durch Fenster in das Gehäudeinnere untereinander kommunizieren (Primarschule Herttoniemi, Architekt Olli Pekka Jokela).

Stock wäre nicht er selbst, wenn er uns die Sakralbauten vorenthalten hätte. Meist sind es evangelische synergetische Einrichtungen. Kirchen und Gemeindehäuser bilden in der Regel eine Einheit. Sowohl die Kircheninnenräume als auch Foyerflächen, Sozialräume und Freiflächen zeugen wegen ihrer friedlichen kontemplativen Atmosphäre von fürsorglichem und gemeinschaftlichem Nebeneinander von

Jung und Alt. Ein integrierter Kindergarten profitiert vom schön gestalteten parkähnlichen Garten (Laajasalo Kirche, Architekten Kari Järvinen und Merja Nieminen).

Sowohl in Aaltos und Saarinens Gebäuden als auch im Museum für finnische Architektur konnte Stock kompetente, gut Deutsch sprechende und apart auftretende junge Architektinnen finden, welche die fachlichen Aspekte mit einer überaus unterhaltsamen – und charmanten – Weise verbanden. Einige Gebäude wurden von den Architekten persönlich vorgestellt, so von Olli Pekka Jokela, Kari Järvinen und Ville Hara. Einen Tag lang wurden wir von Mikko Laak vom Architecture Information Centre Finland sehr fachkundig auf Deutsch begleitet.

Helsinki, die Stadt am Finnischen Meerbusen mit verwobenen Übergängen zwischen Wasser und Land, verdichtet sich zusehends. So konnten wir neue Stadtentwicklungen studieren, die immer auch einen maritimen Bezug zu Wasserflächen oder Hafenbecken vermitteln. Mit dem Besuch des sogenannten Löyly, das wie ein sinnliches Objekt in die Küstenlinie eines ehemaligen Industriehafens eingebettet ist, konnten wir erleben, wie noch vor Beginn der eigentlichen Stadtteilentwicklung ein Ort

zum erlebbaren Teil des Stadtgefüges werden kann. Die lamellenartig geschichtete Holzkonstruktion der schräg ansteigenden Hülle des Gebäudes, in dem sich ein Restaurant und eine öffentliche Sauna befinden, ermöglicht den Blickbezug zum Meer und war innen und auf dem Dach dicht besetzt von Gästen, die diese neue Attraktion begeistert angenommen haben und den schönen Ausblick über die Ostsee genießen (Avanto Architects).

Das gemeinschaftliche Bauen unterschiedlicher Prägung ist derzeit ein großes Thema. Da der Baugrund stets kommunal ist, können gemeinschaftliche, innovative Projekte durch eine geringe Pachtgebühr des Grundes indirekt gefördert werden, so dass bezahlbarer Wohnraum entstehen kann. Neben einer Reihe von Sakralbauten, wie die Felsenkirche und die Studentenkapelle in Otaniemi, stand die Friedhofs- und Aussegnungsanlage auf dem Weg zum Flughafen für ein Highlight am Ende der Exkursion (Avanto Architects) durch ihre kontemplative Atmosphäre, wie durch ihre künstlerischen Synergien und konsequente Durcharbeitung bis ins Detail.

Danke Wolfgang Jean Stock, danke den Helfern und Begleitern.



# ass

Architekten- & Ingenieur Assecuranzmakler GmbH

# **SICHERHEIT**

für Architekten & Ingenieure

T: (089) 64 27 57-0 | www.asscura.de



# DIGITALISIERUNG VERÄNDERT BAURECHT IN DEUTSCHLAND!

Thomas Schmitt

Großbauprojekte in Deutschland geraten regelmäßig in die Schlagzeilen. Nach aktuellen Studien laufen 90 Prozent aller großen Bauprojekte in Deutschland aus dem Ruder. Das soll sich nun durch "Building Information Modeling" (BIM) ändern. BIM ist ein Planungs- und Steuerungsverfahren, das den gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes digital abbildet. Im Zuge dessen entstehen dreidimensionale Simulationen, die Planung, Umsetzung, Betrieb und Erhaltung von Gebäuden dynamisch begleiten. Ziel ist es, auf unvorhergesehene Erfordernisse oder mögliche Planungsfehler schneller reagieren zu können, um so Zeit und Kosten zu sparen.

Unter Rechtsgesichtspunkten stellt sich die Frage, wie der Bauherr seine Interessen bestmöglich mit den verschiedenen Beteiligten regeln kann. Die Literatur diskutiert in diesem Zusammenhang die Möglichkeiten eines Mehrparteienvertrages. Hierbei wird nur ein Vertrag für das Projekt abgeschlossen, den alle wesentlichen Projektbeteiligten unterzeichnen. Verglichen mit dem Aufwand, der häufig schon für die Erstellung eines Zweiparteienvertrages erforderlich ist, stellt diese Tatsache eine nahezu unüberwindbare Hürde dar. Hinzu kommt, dass bei eintretenden Änderungen selbstverständlich mit allen Vertragspartnern nachverhandelt werden muss, da eine solche Vertragsstruktur keine stringente Trennung zwischen den Parteien vorsieht. Hinzu kommen Umsetzungsschwierigkeiten in der Praxis, da in der frühen Planungsphase die Informationsbasis oftmals nicht für die Beauftragung eines ausführenden Unternehmens ausreicht

Die vorgenannten Argumente sprechen dafür, dass sich der Mehrparteienvertrag nur schwerlich durchsetzen wird. Daher wird es wohl dazu kommen, dass baubeteiligte Parteien wie bisher Einzelverträge abschließen, diese aber miteinander vernetzen. Damit erhalten alle Partner ein einheitliches Verständnis der BIM-Methode und setzen gleichzeitig den geforderten kooperativen Ansatz um. An der Rechtsnatur der jeweiligen Werkverträge ändert sich auch mit Anwendung von BIM nichts. Die Werkverträge zwischen den Parteien müssen dann aber um eine Klausel ergänzt werden, die die Anwendung von besonderen Vertragsbedingungen für die BIM-Leistungen vorschreibt. Die technische Grundlage sollte in einem sogenannten Pflichtenheft definiert werden. In ihrer Rechtsnatur handelt es sich bei den besonderen Vertragsbedingungen für die BIM-Leistungen um allgemeine Geschäftsbedingungen i.S.d. §§ 305 ff. BGB. Die für ein Projekt und an die Anforderungen des Auftraggebers jeweils anzupassenden Vertragsbedingungen sollten in sämtlichen Verträgen mit allen Planungs- und Baubeteiligten des vertragsgegenständlichen Bauprojekts verwendet werden, um Leistungssowie Haftungslücken zu minimieren. Das Pflichtenheft hingegen erläutert vorrangig die technischen und organisatorischen Rahmenbedingungen bei der Erstellung des Gebäudedatenmodells und legt Planungs- und Dokumentationsstandards fest.

Künftig werden die Auftraggeber-Informations-Anforderungen (AIA) eine übergeordnete Stellung bei der Realisierung von BIM-Projekten einnehmen. In diesen muss der Auftraggeber zu Beginn eines jeden Projektes seine spezifischen Anforderungen und Ziele zum digitalen Bauen festlegen. Dazu gehören die Verantwortlichkeiten der beteiligten Partner, die Festlegung der wesentlichen Prozesse und Auswertungen, die Klärung und Kontrolle der geforderten Qualität sowie die verwendeten Softwaretechnologien, Formate und Übergabepunkte. Daraus resultierend erhalten die weiteren Projektpartner das notwendige Wissen über die Anforderungen und die jeweiligen Verantwortlichkeiten, sodass die für das Projekt notwendigen Verträge und zusätzlichen Vereinbarungen formuliert und geschlossen werden können.

### Fazit:

Die Einführung der BIM-Methode stellt alle Baubeteiligten vor gewisse Herausforderungen. Die juristischen Anforderungen und die vertraglichen Anpassungen sind zwar durchaus komplex, aber lösbar!

### Kompetenz im Bau- und Architektenrecht

Der Bereich Bau, Miete und Immobilien bildet seit über 20 Jahren einen Schwerpunkt unserer Kanzlei. Wir betreuen unsere Mandanten in diesen Spezialgebieten in einem Team von aktuell vier Fachanwälten/innen.



JuS Rechtsanwälte Schloms und Partner Ulrichsplatz 12 86150 Augsburg fon: 08 21/34660-24 fax: 08 21/34660-82 ius@ius-kanzlei.de



Thomas Schmitt
Rechtsanwalt
Fachanwalt für
Bau- und
Architektenrecht
Schlichter
nach SOBau



Uwe Hartung
Rechtsanwalt
Fachanwalt für
Bau- und
Architektenrecht
Fachanwalt für
Miet- und WEG-Recht

www.jus-kanzlei.de

# FÖRDERBEITRÄGE 2016

Der BDA Bayern dankt folgenden Mitgliedern für die Unterstützung der Arbeit des Verbandes:

Moritz Auer Philipp Auer Stephan Suxdorf

Auer + Weber + Assoziierte GmbH

Gunter Henn Henn GmbH

Mathis Künstner BKLS Architekten und Stadtplaner PartG mbH

Titus Bernhard Architekten BDA

Georg Brechensbauer Brechensbauer Weinhart + Partner

Christian und Peter Brückner Brückner & Brückner Architekten GmbH

Henning Dickhoff A+P Architekten Peter Doranth Doranth Post Architekten GmbH

Thomas Eckert Dömges Architekten AG

Robert Fischer Dömges Architekten AG

Rainer Hofmann und Ritz Ritzer Bogevischs Büro GmbH

Ludwig Karl Karl + Probst Architekten

Walter Landherr Landherr Architekten

Hans-Peter Nickl Nickl & Partner Architekten AG

Rainer Post Doranth Post Architekten GmbH

Amandus Sattler Allmann Sattler Wappner Architekten GmbH

Peter Schwinde Schwinde Architekten Ludwig Wappner

Allmann Sattler Wappner Architekten GmbH

Claus Weinhart

Brechensbauer Weinhart + Partner

Robert Hösle

Behnisch Architekten

Wolfgang Obel

Obel und Partner GbR

Peter Ackermann

Ackermann Architekten BDA

Axel Altenberend DMP Architekten

Armin Bauer

RitterBauerArchitekten GmbH

Karlheinz Beer

Büro für Architektur u. Stadtplanung

Michael W. Braun

Braun und Partner Architekten

Matthias und Michael Hetterich Hetterich Architekten BDA

Peter Kuchenreuther

Kuchenreuther Architekt BDA

**Eckhard Kunzendorf** 

Kunzendorf Architekturbüro GmbH

Christoph Maas

Architekturbüro GmbH

Florian Nagler

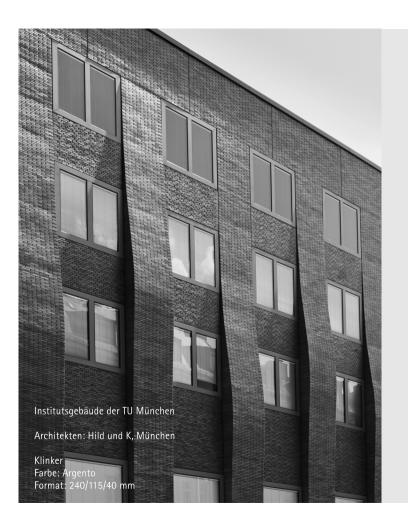
Florian Nagler Architekten

**Roland Ritter** 

RitterBauerArchitektenGmbH

Frank Welzbacher

RitterBauerArchitektenGmbH



# Klinker-Fassaden

### Aus dem GIMA-Produktsortiment

- Klinker
- Klinker-Riegelformat
- EURO-Modul-Klinker
- Terrakotta-Fassaden
- Altbaierische Handschlagziegel
- Akustikziegel
- Ziegelsichtmauerwerk-Fertigelemente

Girnghuber GmbH Ludwig-Girnghuber-Straße 1 84163 Marklkofen Telefon 08732-24-0 Telefax 08732-24-200 www.qima-ziegel.de

**CIMA**Qualität aus Ton

## **PERSÖNLICHES**

### **HERMANN SCHERZER 90**

Annemarie Bosch

Anlässlich seines 90. Geburtstags luden BDA-Kreisverband und die Technische Hochschule Nürnberg zu einem "Gespräch unter Freunden" mit Professor Hermann Scherzer ein. Am lauen Sommerabend des 29. Juni 2016 trafen sich viele Professoren, ehemalige Weggefährten, aber auch junge Kollegen des BDA in der Jungen Kirche Nürnberg. Es wurde ein kurzweiliger Abend mit sehr persönlichen Würdigungen und Beobachtungen.

So blickte Professor Hartmut Fuchs, Dekan der Technischen Hochschule Nürnberg, auf seine Begegnung mit Scherzer zurück und wies auf die permanenten Umstellungen an der Hochschule hin, die seit dem Antritt von Scherzer vom Polytechnikum zur Technischen Hochschule bis heute vollzogen wurden. Aufgrund dieser zeitraubenden administrativen Änderungen seien die Professoren kaum zum Arbeiten gekommen.

Bemerkenswert ist das berufspolitische Engagement von Scherzer, das bis heute wirkt: Architektenkammer, AlV Nürnberg, Freilichtmuseum Bad Windsheim. Immer war Scherzer maßgeblich beteiligt. Zu erwähnen sind aber auch seine Beobachtungsgabe, seine Ausstrahlung von Freundlichkeit und Würde. Sie zeichnen Scherzer in besonderer Weise aus, wie rückblickend zum Ausdruck kam.

Wir durften einen außerordentlich vitalen Scherzer erleben, der sich den Themen des BDA und den Kollegen bis heute neugierig und mit hoher Sensibilität zuwendet, der daran interessiert ist, die Positionen der Anderen kennenzulernen, bevor er eigene Haltungen sensibel und überzeugend vermittelt. So hat Scherzer auch diesen Abend geprägt und uns ein Stück seiner Haltung eingehaucht, da er ein "Gespräch unter Freunden" den üblichen Huldigungen vorzug.

Wir wünschen Scherzer weitere Jahre in guter Gesundheit, Vitalität und Lebensfreude!

### **RANDBEMERKT**

Bayern hat nach Mitteilung von Innenund Bauminister Joachim Herrmann mit mehr als 6,26 Millionen Wohnungen zum Jahresende 2015 einen neuen Rekordwert erreicht. Das sind im Vergleich zu 2014 rund 50.500 mehr Wohnungen. Auch die Wohnqualität ist massiv gestiegen. Vor knapp 30 Jahren wohnte jeder Einwohner Bayerns auf durchschnittlich 37,5 Quadratmeter, heute sind es mehr als 47.8 Quadratmeter Wohn**fläche.** "Trotzdem haben wir vor allem in den Ballungsräumen großen Bedarf an neuem Wohnraum. Dagegen hilft nur eines: bauen, bauen, bauen", erklärte Bayerns Bauminister. Die Staatsregierung habe mit dem Wohnungspakt Bayern ein ganzes Paket an Maßnahmen zur Ankurbelung des Wohnungsbaus auf den Weg gebracht. Bis 2019 sollen bis zu 28.000 neue staatliche bzw.

staatlich geförderte Wohnungen entstehen. Dafür will die Staatsregierung rund **2,6 Milliarden Euro Fördermittel** bereitstellen. Nähere Informationen können interessierte Investoren im Internet abrufen unter www.stmi.bayern.de/buw/wohnen/wohnungspakt. Nach Ergebnissen der jährlich zum 31. Dezember durchgeführten Fortschreibung des Wohngebäude- und Wohnungsbestandes gab es in Bayern Ende 2015 insgesamt 6,26 Millionen Wohnungen und damit 0,8 Prozent Wohnungen mehr als am Stichtag des Vorjahres. Im **Durchschnitt war jede Wohnung 97,2 Quadratmeter** groß und mit **2,0 Personen** belegt. Während 13,3 Prozent der Wohnungen Ein- oder Zweizimmerwohnungen waren, hatten 45,3 Prozent der Wohnungen fünf oder mehr Räume. Auch Ende 2015 waren die mit Abstand meisten Wohngebäude Einfamilienhäuser (67,4 Prozent), gefolgt von Zweifamilien- (18,5 Prozent) und Mehrfamilienhäusern (einschließlich Wohnheime, 14,1 Prozent).

Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) hat im Rahmen des Forschungsprojekts "Zukunft Bau" ein Forschungsprojekt "Statistische Untersuchung zur Anzahl niedergelassener in- und ausländischer Architekturbüros in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten im Zusammenhang mit dem Preisrecht der HOAl" ausgeschrieben. Das Forschungsvorhaben soll untersuchen, inwieweit verbindliche Honorare für Architektenleistungen Einfluss auf die Etablierung ausländischer Niederlassungen von Architekturbüros haben. Es sind Erhebungen in den EU-Ländern Österreich, Belgien, Finnland und Großbritannien über die Anzahl ausländischer niedergelassener Architekturbüros im Vergleich zur Gesamtzahl der niedergelassenen Architekturbüros geplant. In Österreich und Belgien hatte bis vor einigen Jahren ein verbindliches Preisrecht

bestanden. In diesen beiden Ländern soll daher die Entwicklung ausländischer niedergelassener Architekturbüros vor und nach Außerkrafttreten des Preisrechts erfasst werden. Die Ergebnisse der Studie sollen im November 2016 vorliegen.

Die Ausstellung "World of Malls – Architekturen des Konsums" im **Architekturmuseum** in der Pinakothek der Moderne widmet sich noch **bis 16.10.2016** einem neuen Bautyp des 20. Jahrhunderts, der das Gesicht vieler Städte radikal beeinflusst hat. Die Shopping Mall, vor rund sechzig Jahren in den Vereinigten Staaten entstanden, entwickelte sich schnell zu einem globalen Phänomen mit vielen Millionen Nutzern. Über ihre positiven und negativen Einflüsse diskutieren Stadtforscher, Soziologen und Psychologen schon seit Jahrzehnten. Doch die Architektur der Mall ist bislang meist nur am Rande untersucht worden. Die wichtigsten Schritte in der Entwicklung dieses Bautyps, aber auch mögliche Zukunftsperspektiven werden in der Ausstellung an 23 internationalen **Projekten** exemplarisch präsentiert. Der umfangreiche Katalog (256 Seiten, 200 Abbildungen, Preis 49,80 EUR) erscheint im Hatje Cantz Verlag und enthält wissenschaftliche Beiträge von US-amerikanischen und europäischen Autoren zur Geschichte der Shopping Mall und den gegenwärtigen Tendenzen ihrer Entwicklung. Die Ausstellung wurde unterstützt durch PIN. Freunde der Pinakothek der Moderne sowie der ECE Projektmanagement GmbH.

Der in Burkina Faso geborene und seit 2005 in Berlin ansässige **Francis Kéré** gehört zu den wichtigsten internationalen Vertretern einer sozial engagierten Architektur. Schon mit seinem ersten Werk, der Grundschule in Gando, Burkina Faso, gewann er 2004 den renommierten "Aga Khan Award for Architecture". Ausge-

zeichnet wurde Kéré für die beispielhafte Verbindung von gesellschaftlichen und ökologischen Ansätzen in seiner Gestaltung. Seither hat er viele weitere nationale und internationale Preise gewonnen und ist wegen seiner innovativen und herausragenden Entwürfe weltweit bekannt. Speziell auf dem afrikanischen Kontinent ist er wegen seiner konsequenten Verknüpfung von ethischen und ästhetischen Prinzipien ein wichtiges Vorbild für die kommende Generation. Das Architekturmuseum der TU München präsentiert vom 17.11.2016-26.02.2017 mit der Ausstellung "Francis Kéré. Radically Simple" die bislang größte Überblicksausstellung zu seinen ausgeführten Werken und laufenden Projekten. Die Werkschau widmet sich auch Kérés umfassender Ausstellungstätigkeit, die von Beiträgen in London, Humlebæk, Mailand, Bordeaux, Chicago und Weil am Rhein bis zu Philadelphia und Venedig reicht. Zur Ausstellung erscheint der erste Katalog aller bisherigen Arbeiten und Projekte mit Beiträgen von Lesley Lokko, Kerstin Pinther und Peter Herrle im Hatje Cantz Verlag. Ein umfangreiches Begleitprogramm ist in Planung. Die Ausstellung wird unterstützt durch PIN. Freunde der Pinakothek der Moderne e. V., den Förderverein des Architekturmuseums der TU München und SIEDLE.

Nach mehreren vergeblichen Anläufen gehören nun zwei Häuser der Stuttgarter **Weißenhofsiedlung** von **Le Corbusie**r zum **Welt-kulturerbe**. In Istanbul nahm die Unesco Bauten Le Corbusiers in sieben Ländern auf die Liste des Welterbes auf, wie die Kulturorganisation der Vereinten Nationen mitteilte. Die gesamte Weißenhofsiedlung mit ihren noch elf von ursprünglich 33 im Original erhaltenen kubischen Flachdachhäusern solle weiterhin im Zentrum der Arbeit zum kulturellen Erbe stehen. Aktuell wird für die Siedlung in Kooperation mit fünf weiteren europäischen Werkbundsiedlungen der 1920/30er-Jahre ein Antrag für das Europäische Kulturerbesiegel vorbereitet.

Bei der Realisierung von Bauten stellt die Bayerische Bauordnung ein wichtiges Werkzeug zur Qualitätssicherung dar, das in den letzten Jahrzehnten immer weiter differenziert wurde, um den zunehmend komplexer werdenden Anforderungen Rechnung zu tragen. In der Praxis führt diese Differenzierung im Zusammenspiel mit weiteren Richtlinien aber vermehrt zu Unübersichtlichkeit, Überregulierung und zu Zielkonflikten unterschiedlicher Anforderungen. Im Besonderen steht sie im Widerspruch zu dem priorisierten gesellschaftlichen Ziel, in kurzer Zeit möglichst viel bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Die Arbeitsgruppe "Standards im Wohnungsbau" im BDA Bayern hat daher seit Herbst 2015 eine Broschüre erarbeitet, die den Sachstand umreißt und Alternativen bereithält. Teile der Bayerischen Bauordnung und deren Wechselwirkungen mit anderen Regelwerken wurden hinterfragt und mit dem Vorschlag alternativer Bauregeln konstruktiv die Debatte über Standards im Wohnungsbau eröffnet: mit dem Ziel, angesichts der aktuellen und kommenden Herausforderungen

**Qualität zu sichern,** anstatt Qualität zu behindern. Die Publikation ist auf Fortschreibung ausgelegt.

Erwien Wachter

### **IMPRESSUM**

Herausgegeber: Bund Deutscher Architekten BDA Landesverband Bayern Türkenstraße 34 80333 München

### Redaktion:

Dipl.-Ing. Klaus Friedrich, Dipl.-Ing. Michael Gebhard, Dipl.-Päd. Monica Hoffmann, Dr.-Ing. Irene Meissner, Dipl.-Ing. Cordula Rau, Dr.-Ing. Cornelius Tafel, Dipl.-Ing. Erwien Wachter

#### Autoren:

Niels Beintker, Redakteur in der Abteilung Kulturkritik und Literatur des Bayerischen Rundfunks, München; Dipl.-Ing. Annemarie Bosch, Erlangen; Dr. Daniel Dietzfelbinger, Partner des Instituts Persönlichkeit+ethik, München;

Dipl.-Ing. Wolf-Eckart Lüps, Schondorf; RA Thomas Schmitt, Augsburg

Die vom Autor vertretene Auffassung ist nicht unbedingt mit der des Herausgebers identisch.

Verantwortlich für dieses Heft: Dipl.-Ing. Erwien Wachter

Layout: Sabine Seidl

Textredaktion und Gestaltung: Monica Hoffmann

Druck:
Ortmaier Druck GmbH, Frontenhausen

Die BDA-Informationen erscheinen in unregelmäßiger Folge viermal im Jahr.

Einsendungen werden an den BDA Bayern erbeten als Word-Datei per E-Mail an sekretariat@bda-bayern.de, per Fax an 089-184148 oder per Post an den BDA Bayern, Türkenstraße 34, 80333 München.

# BUND DEUTSCHER ARCHITEKTEN LANDESVERBAND BAYERN